



Mehrener Blätze

Dorfzeitung der Gemeinde Mehren

Nr. 08 3/2021

W.I. 1797 - 1897

Die Geschichte des
Kaisersteins im Lehwald

Zu Fuß nach Rom

Start eines mehrteiligen
Reisereports

Der Hausmeister vom Gürzenich

Ein ehemaliger Mehrener in Köln



Mehren erwacht
aus dem Winterschlaf

Wer hätte das gedacht? Ausgabe Nummer acht!

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, Sie hatten alle einen einigermaßen guten Start ins Jahr 2021, obwohl uns das Thema Coronapandemie weiterhin in seinen Fängen hält. Trotz dieser Tatsache haben wir vom Redaktionsteam und einige freie Mitschreiber uns unserem Blättje – Ausgabe 8 – voller Inbrunst gewidmet.

Wir hatten im Mitteilungsblatt an Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Bitte gerichtet, uns bei der Gestaltung der Dorfzeitung zu unterstützen, sei es mit Fotos oder Anekdoten und Geschichten aus unserem Ort. Die Älteren von Ihnen kennen sicherlich noch Geschichten aus der Vergangenheit. Kramen Sie mal in Ihrem Gedächtnis oder in den Fotoalben. Bestimmt werden Sie fündig.

Kennen Sie den Kater von unserem Bürgermeister? Oder wissen Sie, aus welchem Grund der Kaiserstein im Lehwald steht? Nein? Hier können Sie es in Erfahrung bringen. Möchten Sie mit einem ambitionierten Wanderer auf Reisen gehen? Begleiten Sie ihn von Mehren über die Alpen bis nach Rom. Ein Reisebericht von Joachim Mauer. Bleiben wir in der Familie: seine Ehefrau Waltraud hat sich der Malerei verschrieben. Ein Porträt von ihr finden Sie auch in dieser Ausgabe. Wie sieht die Vereinsarbeit in Zeiten von Corona aus, wie das Leben und Reisen? Zwei Artikel setzen Zeichen der Hoffnung. Bei der Zukunftskonferenz im Jahre 2018 wurde unter anderem die Arbeits-

gruppe „Neubürger“ gegründet. In dem Bericht „Verwurzelt in Mehren“ können Sie, liebe Leserinnen und Leser, erfahren, was sich inzwischen alles getan hat. Neu in dieser Ausgabe ist die Pinnwand. Hier können Sie kostenlos Kleinanzeigen aufgeben.

Christa Schmitz, allen bekannt als Quelle-Christa, befindet sich seit Ende Dezember 2020 im (Un)Ruhestand. Schweren Herzens musste sie ihren Laden nach fast 40 Jahren schließen. Wir wünschen ihr für die Zukunft alles Gute! Und wie wir sie kennen, wird sie sich etwas einfallen lassen und weiterhin aktiv bleiben.

Wie sieht es in Ohsem Joaden aus? Machen Sie sich ein Bild hiervon. Sie dürfen schließlich auch ernten. Der Garten ist für alle da.

In der fünften Folge der Mehrener Straßen-, Haus- und Familiennamen sowie Hausgeschichten, können Sie wieder in Erinnerungen schwelgen.

Da in diesem Jahr alle Karnevalsveranstaltungen ausfielen, möchten wir Ihnen einen Brief von einem Merrener Jung, der im Jahre 1957 mit seiner Mutter nach Köln zog, nicht vorenthalten. Ihn zieht es immer noch in seine alte Heimat. Außerdem hat der Vorsitzende des MCV, Andreas Michels, über Karneval im Jahre 2021 geschrieben.

Ich denke, dass Sie wieder ein schönes Blättje mit abwechslungsreichen Berichten und Geschichten in Ihren Händen halten. Wir geben immer unser

Bestes und würden uns über Rückmeldungen sehr freuen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, weiterhin alles Gute, bleiben Sie gesund!

Viel Freunde mit Ihrem Blättje wünscht Ihnen Gaby Schmidt

Das alles finden Sie in dieser Ausgabe

| | |
|---|----|
| Vorwort | 2 |
| Quelle-Christa im (Un-)Ruhestand..... | 3 |
| Der Kater vom Bürgermeister | 4 |
| Unsere Talente | 5 |
| Pinnwand | 6 |
| Wie schön - die Zeichen der Hoffnung | 7 |
| Zu Fuß nach Rom - Teil 1 | 8 |
| Impressum..... | 11 |
| Leben und Reisen in Zeiten von Corona..... | 12 |
| Von der Hobbymalerin zur ambitionierten Künstlerin | 14 |
| Farbenspiel | 14 |
| Vereinsarbeit in Corona-Zeiten..... | 16 |
| Die Geschichte vom Kaiserstein | 17 |
| Lasst uns Gärtnern..... | 18 |
| Verwurzelt sein in Mehren | 20 |
| Arbeitsgemeinschaft Neubürger | 20 |
| Mehrener Monatsreport | 21 |
| Von Albertes bis Zirpes – die Mehrener Hausnahmen Folge 5..... | 22 |
| Hausgeschichten Teil 5 | 26 |
| Brief zur Karnevalssession 2021 | 28 |
| Stellt euch vor, Fastnacht fällt aus | 30 |
| Mitschreiber gesucht | 31 |
| Der Hausmeister vom Gürzenich | 32 |
| Mehren Früher & Heute | 34 |
| Vom Klappere..... | 35 |

Quelle-Christa im (Un)-Ruhestand

Von Gudrun Theis

Liebe Leserinnen und Leser, Ende letzten Jahres hat Christa Schmitz ihren Bestell- und Lottoladen endgültig geschlossen. Aufgrund der aktuellen Situation war es ein leiser Abschied. Damit ist eine Ära zu Ende gegangen. Mehren verliert wieder ein Stück Infrastruktur, für manche sogar Lebensqualität

Als Christa und Birgit mit dem Schmitz-Willems-Quelle-Shop am 11.11.1983 ihr Abenteuer in die Selbstständigkeit wagten, hätte niemand gedacht, dass dies so ein Erfolg werden würde. Damals gab es noch an die 25 Gewerbetreibende und Handwerksbetriebe im Ort. Aber die beiden hatten den richtigen Riecher mit dem Bestellladen von Quelle, Schöpflin und der Lottoannahmestelle. Es lief gut und nach dem ersten Jahr stand schon ein Umzug an, vom „Wiss“ ein Stück die Hauptstraße hinunter zu „Binze Jupp“. Von da hatten sie es auch nicht ganz so weit zur Post, um die Quelle Pakete dort abzuholen. Quelle zahlte damals für jedes selbst abgeholt Paket 1,00 DM und so konnte man regelmäßig Christa oder Birgit mit der Sackkarre durchs Dorf ziehen sehen. Nach weiteren 9 Jahren wurde dann in die eigens von „Sanni“ für den Zweck umgebauten Garagen gezogen. Hier hat Christa dann 2009, nachdem Birgit schon einige Jahre zuvor ausgeschieden war, die Quellepleite miterlebt. Aber anstatt aufzugeben, hat sie sich wieder neu aufgestellt und den Bestellshop dann bis 2020 weitergeführt.



Der Laden war für viele ein Ort der Begegnung, den sie regelmäßig aufsuchten, sei es um vor dem Wochenende den Lottoschein abzugeben, Hermespakete zurückzuschicken oder, wie in den frühen Jahren des Shops, Bestellungen bei Quelle oder Schöpflin und später auch diversen anderen Katalogversandhäusern aufzugeben, diese abzuholen oder auch wieder zurückzuschicken.

Christas Laden war aber auch Kommunikationszentrale, Treffpunkt für diverse Planungsteams und Anmeldestelle für Veranstaltungen und die ein oder andere Tour. Die Organisation des Weihnachtsmarktes und die Akquirierung neuer fleißiger Helfer, für diverse Aktionen die Werbetrommel rühren – Christa stand immer für alle parat, und hat sich gekümmert und wusste meistens einen Rat.

Soziales Engagement wurde ebenfalls groß geschrieben. So hat sich Christa mit viel Herzblut viele Jahre lang für die schwerstmehrfachbehinderte Isabell eingesetzt. So wurden Nikoläuse, Engel und Osterhasen im Laden verkauft und der Erlös an Isabell gestiftet. Für sie organisierte Quelle-Christa ein Sommerfest und vom Oktoberfest zum 25-jährigen Jubiläum wurden alle Erlöse an Isabell gestiftet. Mit den über die Jahre gesammelten Spenden wurden Isabell mehrere Delpin-Therapien ermöglicht.



An Weiberfastnacht wurde der Laden zum Treffpunkt, dort traf man sich schon vormittags. Es wurden Mäuschen gebacken, Bowle gemacht und der ein oder andere getrunken, um sich auf den Mohnenumzug einzustimmen.

Wie sehr uns der Quelle-Shop fehlen wird, werden wir wohl erst merken, wenn die Kontaktbeschränkungen der Corona Pandemie aufgehoben sind und man die gewohnten Gänge wieder aufnimmt. Dennoch wünschen wir unserer Quelle-Christa für ihren Un-Ruhestand alles erdenklich Gute. ♦

Der Kater vom Bürgermeister

Von Yvonne Weber

Hallo,
mein Name ist Leo. Wie geht's, wie steht's? Seit vielen Jahren wohne ich nun in Eurem schönen Mehren. Genauer gesagt, in der Hasselstraße. Ich bin nicht irgendein Kater, sondern der Kater des Bürgermeisters. Jawohl! Eine Tatsache, auf die ich stolz sein darf, finde ich.



Für Euer Blättje habe ich Euch ein paar Bilder von mir beigelegt. Der ein oder andere gehört vielleicht zu den Glücklichen, die mich schon mal gesehen haben. In meiner näheren Umgebung bin ich sehr bekannt. Mir wird nachgesagt, ich sei sehr eingebildet auf mein Äußeres und ich sei ein wenig arrogant. Aber schaut Euch meine Fotos an. Es heißt, Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Aber seien wir ehrlich. In meinem Fall kann es keine zwei Meinungen geben. Ich stelle vom Kopf bis zur Pfote ein bezauberndes Bildnis dar. Ich bin mir dessen bewusst und so gehe ich nun mal erhobenen Hauptes durch die Straßen meines Reviers. Wer hat, der hat.

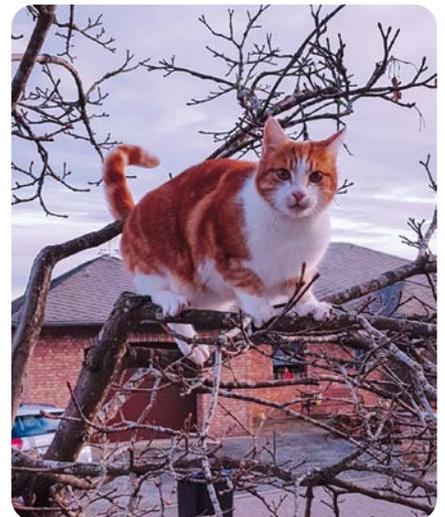
Oftmals bekomme ich die Leviten gelesen, wenn ich mal wieder stur auf der Straße sitzen bleibe, und damit die Autofahrer zum Anhalten zwingt. Ihr Hupen ignoriere ich gekonnt und anstatt wegzulaufen, räkelt mich vor ihnen auf dem Asphalt. Ich stelle mir dann immer vor, wie sie zu sich selbst sagen: „Mein Gott, was für ein schönes Tier.“

Ich habe ein gutes Leben! Zuhause bekomme ich alles, was mein Herz begehrt. Zudem strolche ich gerne von Nachbar zu Nachbar. Das macht Spaß und ist für mich sehr sinnvoll. Überall fühle ich mich sehr willkommen. Hier und da bekomme ich Milch, woanders bekomme ich etwas zu essen. Ich denke für Frau Merkel ist das auch in Ordnung, denn ich bin ja immer alleine unterwegs. Ihr wisst schon wovon ich rede: Nur eine Person aus einem Haushalt und so.

Besonders gerne besuche ich meine Nachbarin Helga. Sie hat einen Raum, dem gibt sie den Namen „Gästezimmer“, und nun ratet mal wer sich in diesem zum Schlafen legen darf? Richtig, ich! Das ist, neben ihrer Coach, mein Lieblingsort in ihrem Haus. Jedoch glaube ich, ich muss ein wenig aufpassen. In letzter Zeit ist sie misstrauisch geworden. Sie hat bemerkt, dass einhergehend mit meinen Besuchen, hin und wieder Würstchen oder Käsestückchen verschwinden. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Ich sollte es mir mit Hel-

ga nicht verscherzen. Im Großen und Ganzen bin ich aber ein braver Gast. Das sagt jeder. Ich habe mindestens sieben Häuser in der Nachbarschaft, in denen ich regelmäßig einkehre.

Vor einigen Monaten hatte ich das Paradies auf Erden. Ich bin gehumpelt und prompt wurde ich vom Bürgermeister und seiner Familie mit den köstlichsten Leckereien verwöhnt. Alles hat sich um mich gedreht. Das hat mir sehr gefallen. Nachdem ich drei Tage später immer noch humpelte und immer noch





verwöhnt wurde, sind sie mit mir zum Tierarzt gefahren. Diagnose: Simulant! An dem Tag waren sie ein wenig verärgert über mich. Aber sie haben mich, gemeinsam mit der Tierarztrechnung, wieder mit nach Hause genommen.

Mit dem Bürgermeister schaue ich gerne Fußball. Ich liebe Schalke. Auch wenn ich immer ein rot-weißes Trikot (Fell) trage, bin ich doch mit ganzer

Seele königsblau. War das schön neu-lich, als Schalke nach langer Zeit ein Spiel gewonnen hat. Was habe ich mich gefreut. Ich erinnere mich noch genau, was ich an diesem Tag gemacht habe. Ihr kennt ja diese seltenen Ereignisse, bei denen jeder noch Jahre später weiß, wo er in diesem Moment gewesen ist.

Neulich hatte ich Spaß. Ich bin auf einen Baum gesprungen und habe so getan, als ob ich nicht allein von diesem runterkomme. Was waren meine Nachbarn besorgt. Mit fünf Leuten haben sie minutenlang unterm Baum gestanden, ihre Arme nach oben gestreckt, mich mit ganz viel Mitgefühl angeschaut, meinen Namen gerufen. Dann mussten einige von ihnen zu Terminen und andere haben mir für einen Moment den

Rücken gekehrt. In der Sekunde, als ich keine Aufmerksamkeit mehr hatte, bin ich mit einem Satz von meinem Baum gesprungen. Natürlich wurde dies gesehen und ich befürchte, die Nachbarn merkten, dass ich geschauspielert hatte. Die Trumpfkarte des Mitleids kann ich nun wohl auch nicht mehr ausspielen.

Nun steht der Frühling vor der Tür, ich freue mich schon auf diese Zeit. Ich lasse mir gerne die Sonne aufs Fell scheinen und döse dabei in den Tag.

So, nun habe ich für heute genug von mir erzählt. Ich gehe mal schauen, was der Bürgermeister macht.

In dem Sinne, bleibt fröhlich,
Euer Leo ♦

Unsere Talente

Von Yvonne Weber

Dieses Bild von Caterina Valente habe ich im Januar im Internet entdeckt. Zu ihrem 90. Geburtstag. Ich habe sie schon immer gemocht. Als ich das Bild sah, kam mir in den Sinn, mit wie vielen Talenten sie gesegnet ist, und ich musste an die Begabungen denken, die jeder von uns hat. Natürlich ist nicht jeder so reichlich damit bedacht wie eine Caterina Valente (singen, tanzen, steppen, moderieren, schauspielern, mehrere Instrumente spielen und sieben Sprachen fließend sprechen. Übrigens; Ohne jemals eine Schule besucht zu haben). Jedoch hat jeder von uns irgendein Talent.

Unwillkürlich habe ich mich gefragt, was wir eigentlich mit unseren Begabungen machen? Sie sind doch gottgegebene Geschenke. Nutzen wir sie, oder lassen wir sie verkümmern? Geben wir mit ihnen einen Mehrwert und Freude in die Welt, oder begraben wir sie unter dem Mantel der Geschäftigkeit? Für alles und Jeden haben wir viel zu oft Zeit, nur nicht für uns selbst. Sind wir uns unserer Stärken bewusst, folgen wir ihnen, machen wir sie zu unserem Freund? Ich glaube, dass jedes Talent wertvoll ist und gesehen werden sollte. Ist nicht gerade jetzt die Zeit ideal in uns zu gehen und zu fragen: „Was kann ich besonders gut, und was macht mir dazu auch noch Freude?“



Ich habe das Gefühl, dass im Moment so viele Menschen gegen alles sind. Gegen den Virus, gegen die Maßnahmen, gegen die Zukunft, einfach gegen alles.

Aber was nutzt es gegen etwas zu sein? Nach meiner Meinung, verstärkt es das, wogegen ich bin nur noch mehr. Mit dem Dagegen sein, mache ich es nur noch schlimmer.

Das Alte loslassen und neue Wege gehen, heißt für mich das Gebot der Stunde. Wie wäre es, die Situation als Chance zu sehen etwas Neues zu starten? Die Zeit, in der jemand nicht arbeiten darf, als geschenkte Zeit zu sehen, um neue Ideen zu entwickeln? Existenzangst in Existenzfreude umzuwandeln. Wegzugehen von den eingefahrenen Berufsbildern, stattdessen kreativ sein und vielleicht ganz neue Berufsideen zu erschaffen. Und zwar endlich mit dem, was Freude macht. Ein Beruf, der wirklich aus dem Herzen entspringt und in dem wir unsere Talente einbringen. Genauso können wir uns neuen Hobbys zuwenden. Vielleicht entdecken wir Talente in uns, von denen wir gar nichts wussten. Natürlich können wir auch neue Möglichkeiten entdecken, in dem, was wir bereits machen.

Da steckt so viel in jedem von uns. Ich bin mir sicher, dass wir alle unseren Herzensweg tief in uns haben. Einfach überlegen: „Was mache ich gerne?“ und dann diesem Weg folgen. Wir denken eh den ganzen Tag, also warum die Ge-



danken nicht dahin lenken, wo sie uns hilfreich sind? Ich bin zum Beispiel dabei, neben meiner Versicherungstätigkeit, ein Business aufzubauen. Es macht Spaß, diesen Pfad zu gehen. Wenn ich das kann, dann kann das jeder! Natürlich ist es nicht immer einfach neue Wege zu gehen. Natürlich gibt es

Momente voller Selbstzweifel. Natürlich gibt es Hindernisse und Enttäuschungen. Aber ich bin überzeugt, dass es sich lohnt, meinem Herzen bedingungslos zu folgen. Dann werden sich immer irgendwelche Türen auftun, und das Glück wird der Begleiter sein. Ich glaube, es ist egal, wie alt wir werden. Wenn wir irgendwann auf unser Leben zurückblicken, wird es uns vorkommen, als wäre es nur ein Wimpernschlag gewesen. Ich habe erlebt, wie schnell das Leben vorbei sein kann. Wäre es nicht schön, wenn wir aufhören, es zu vergeuden, mit Gedanken, Gesprächen und Menschen, die uns nicht gut tun, und uns stattdessen auf unsere Träume konzentrieren? Träume, für die es sich zu leben lohnt. Unsere Talente und unsere Stärken werden uns dabei helfen, das Schiff auf Kurs zu halten. Machen wir es wie Caterina Valente: Bringen wir Freude in diese Welt. Egal was im Außen ist, egal was andere tun. Wir haben es in der Hand, auch – oder vor allem in dieser Zeit. ♦



Wie schön – die Zeichen der Hoffnung!

Von Rose Duhnke

Nein, es war nicht leicht, in diesen Winter zu gehen. War doch das Herz so schwer von gleich mehreren dicken Steinen. Und doch – einer, ein recht dicker Stein ist schon herunter gefallen von dem großen Steineberg. Aber es sind noch viele da, denn wir leben bedrückt in dieser immer wieder aufflackernden Pandemie mit so vielen tödlichen Opfern. Schon glaubten wir zum Sommerende es über den Berg geschafft zu haben, da schlug die Pandemie im Herbst wieder so heftig zu, dass klar war, der nächste Lockdown musste sein und unsere Angst wurde wieder recht groß, wenn wir die hohen Zahlen der Infizierten und der Todesopfer sahen. Ja, auch meine Angst, denn auch ich darf mich auf keinen Fall infizieren. Ich weiß, es wäre mit Gewissheit mein Tod. Zu alt bin ich schon und auch zu angeschlagen.

Und schon bald, Ende November ein wichtiger Termin – Wahlen in den USA. Der große Stein mit Namen „Trump“ könnte noch größer werden oder sogar verschwinden. Ein bisschen vorsichtige Hoffnung hatte ich immerhin. Und nun die wunderbare Überraschung: Er ist weg! Hurra, ich konnte es kaum fassen. Mit einem etwas leichteren Herzen

gingen wir, mein Mann und ich, in ein ruhigeres, besinnliches Weihnachtsfest, wenn es auch schwer war, die Familien der Kinder nicht zu sehen. Aber das Wetter war sanft und mild. Zwei Tage später: Temperaturrutsch nach unten und wir brauchten Geduld. Drei Wochen lang mit Kälte immer um den Gefrierpunkt. Nein, die Steine blieben und nun Ende Januar wieder mal einen ganzen Tag Schnee, Schnee, Schnee.

Das ist nur zu ertragen, wenn frau laut ins Zitieren geht. Wer war das nochmal, mit dem ich's laut durch die Wohnung schrie?

„Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden – und streut er Eis und Schnee daher, es muss doch Frühling werden.“ Wer war der Dichter? Natürlich, Emanuel Geibel.

Der Frühling, ach, wenn es erst Frühling werden wollte. Nun, den Februar müssen wir noch überstehen. Ja, wir können es schaffen, denn gestern, den 20. Januar wurde der neue Präsident der USA Biden vereidigt und den nimmt uns jetzt niemand mehr weg. Ach Trump, wie wütete dieser egoistische, eitle und negative Mensch. Er stand verbissen vor dem Flugzeug zum Wegfliegen nach Florida und wusste nichts vom positiven Denken. Und er wird's wohl auch nicht mehr lernen. Wie anders wäre sein Leben. Wir aber, die das

Glück haben, es schon lange zu praktizieren, wir lassen ihn aufatmend ziehen und wenden uns zu dem friedvollen Lächeln auf des neuen Präsidenten Gesicht.

Und auch sonst dürfen wir berechtigte Hoffnungen auf die nahe Zukunft haben, denn es gibt mittlerweile einen Impfstoff der uns retten kann, und DANN?

Mit Ludwig Uhland warten wir auf das Erwachen der linden Lüfte und auf „Es blüht das fernste, tiefste Tal: nun armes Herz, vergiss der Qual! Nun muss sich alles, alles wenden!“

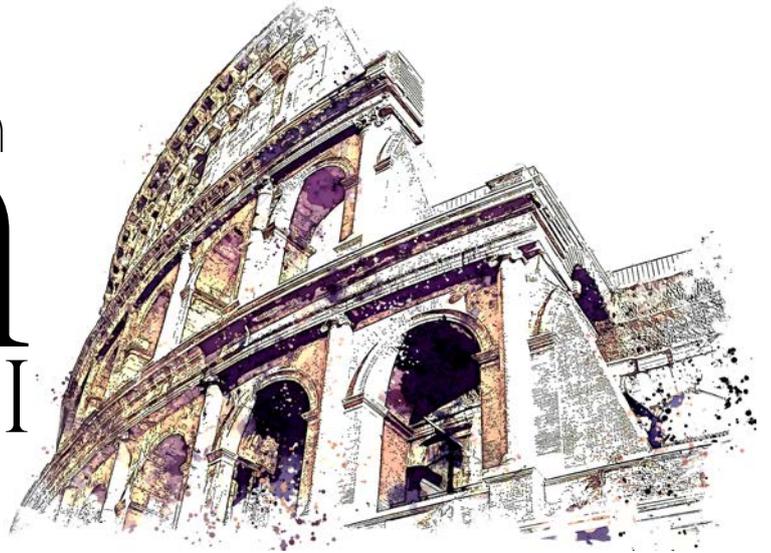
Ja, es wird sich Gott sei Dank alles, alles wenden. Wie werden wir die erste Wärme begrüßen und genießen. Wie glücklich und dankbar werden wir sein, wenn wir die Impfung hinter uns haben und wir die Steine der Todesangst von unseren Herzen langsam wegrutschen lassen und wieder lachen können.

Dann sage ich mir aufatmend: Endlich! Mein Herz wird immer leichter schon fühle ich es wachsen ihm wieder Flügel ja, es segelt im frischen, lächelnden Wind der Gewissheit dahin emporgehoben von süßer Hoffnung in sanfte durchlichtete Höhen Und es umgibt mich wieder das Leuchten in meines Gottes Armen. ♦



Zu Fuß nach Rom TEIL I

Von Joachim Mauer



Ein Sommertag anfang September 2011. Ich verabschiedete mich von meiner Frau vor unserem Haus in der Mehrener Straße für etwa zwei Monate. Mein Ziel: Rom zu Fuß! Der Rucksack mit seinen etwa 12 kg Gewicht wird mich auf dieser Wanderung begleiten. Anfangs werde ich ihn schmerzhaft spüren. Doch ich weiß, wir beide werden uns aneinander gewöhnen. Ich marschiere durch den Ort und danach über die Autobahn und dann immer schön auf der B421. Auf der Höhe vor dem Abzweig Ellscheid ein letzter Blick zurück auf Mehren, das mich an diesem frühen Morgen still und friedlich verabschiedet. Wenige Autos auf der Straße, deren Fahrer mich verwundert ansehen oder freundlich mit Daumen nach oben grüßen.

Wie kommt man auf die verrückte Idee, sich per Pedes nach Rom zu begeben? Nun, es war 2006, als ich in Rente ging und nach einem erfüllten Berufsleben als Lehrer nach einer Möglichkeit suchte, den Kopf für den neuen Lebensabschnitt frei zu bekommen. Dies gelang mir, als ich auf dem Jakobsweg von Mehren ins spanische Santiago de Compostella lief und nach 2200 km und 2 ½ Monaten wohlbehalten dort

ankam. Ich war auf den Geschmack gekommen und wollte die Pilgerleiter weiter hinaufklettern: Nächste Stufe Rom und schließlich Jerusalem.

An diesem Sonntag im September folge ich also der B421 und vor Hontheim ohne ich links unten das Immerather Maar. Wie ich die Maare liebe! Es wird für einige Zeit der letzte Eifeler Kratersee sein.

Darüber komme ich ins Nachdenken und dafür habe ich bei meinen Wanderungen viel Zeit: Seit 1982 lebe ich in Mehren und genau so lange interessiere ich mich für die Maare und das Weinfelder Maar im Besonderen, denn es vergehen nur wenige Tage im Jahr, wo mich mein Jogging oder Marschieren nicht über Senheld um das Maar hinauf zum Mäuseberg und zurück führt. Zahllos sind die Begegnungen, die ich mit Mensch und Tier dort hatte.

Das Weinfelder Maar stellt auch eine symbolische Verbindung her: Wenn ich mein Fernziel Jerusalem er-

reiche, so war der Beginn am Findlingsfels im Maarkessel, wo sich der Legende zufolge der Statthalter Pontius Pilatus wegen seines schlechten Gewissens ins Wasser stürzte, da er Jesus aus Nazareth zum Tode verurteilt hatte.

In Bad Bertrich gönne ich mir ein Tasse Kaffee, bevor ich im engen Tal der Üss dem Lauf des Baches folge. An den beidseitigen Hängen tiefer Wald und im Talgrund das Rauschen der Üss. Kein Vergleich zu dem breiten Moseltal, das mich zwischen Alf und Zell erwartet. Dazwischen quert die Doppelstockbrücke die Mosel. Oben die Bahn, unten Fahrzeuge und Fußgänger. Das Bauwerk ist eine Rarität in deutschen Landen. Ich gehe hinüber nach



Bullay und Mosel aufwärts nach Zell. Nach dem beschaulichen Wandern in der Eifel erlebe ich viel Verkehr und Tourismus: Autos, Motorräder, Fahrräder und auf dem Fluss die Ausflugs- und Frachtschiffe. Alle passieren die Weinberge zu beiden Seiten und bringen viele ihrer Insassen nach Zell, die es sich bei einem Glas Riesling gut gehen lassen.

Für mich ist Zell das Ende der ersten Etappe. Meine Beine signalisierten schon seit einigen Kilometern, dass es für heute genug ist. Mein Rucksack war gnädig mit mir. Er hatte sich nur mittags mit leichten Schulterschmerzen gemeldet. Ich habe daraufhin die Trageriemen etwas angezogen und es ging wieder. Mit einem Glas Riesling proste ich mir selbst für den gelungenen Tag zu.

Die Eifelberge im Rücken verlasse ich in Zell das Moseltal und folge dem Altlayer Bachtal hinauf auf die Höhen des Hunsrücks. Wo mag wohl dieses Wort Hunsrück herkommen? Vielleicht von Hundsrücken und die Einheimischen haben den Buchstaben „d“ und die Endung „en“ nach und nach verschluckt? Eingequetscht zwischen Nahe und Mosel sowie Rhein und Saar sieht dieser Teil des Rheinischen Schiefergebirges auf der Karte tatsächlich wie der krumme Rücken

eines Hundes aus, der es sich bei einem Nickerchen bequem gemacht hat. Ich dagegen kann es mir nicht bequem machen. Das Tal ist rundum tief bewaldet, eng, ruhig und zunächst angenehm zu gehen. Doch die Steigung nimmt ständig zu, bis ich schließlich nach Altay komme. Die Ruhe ist hin; denn zum Greifen nahe schweben über mir Ryanair-Flugzeuge bei ihrem Landeanflug auf den Flughafen Hahn. Verführerische Gedanken gehen mir durch den Kopf: Vom Hahn aus käme ich in 90 Minuten billig und komfortabel nach Rom, anstatt wie die Römer vor 2000 Jahren auf Schusters Rappen für zwei Monate unterwegs zu sein.



Über die Römer habe ich bei meiner Wanderung durch den Hunsrück viel erfahren; denn vor Simmern stieß ich auf den Ausonius-Wanderweg. Es handelt sich um die alte Rö-

merstraße von Trier nach Bingen und Mainz. Genau richtig für mich. „Danke, lieber Decimus Magnus Antonius, dass du im 4. Jahrhundert auf dieser Straße unterwegs warst und die älteste Reisebeschreibung einer deutschen Landschaft hinterlassen hast. So kann ich knapp 1.600 Jahre später meine Wanderung teilweise noch auf der Originaltrasse dieser alten Römerstraße fortsetzen, um irgendwann nach Rom zu gelangen. Jener Stadt, die der Nabel der damaligen Welt war und in der dein Chef, der Kaiser Valentinian, residierte. Ihm dientest du als Gelehrter.“

Solche alten Römerstraßen sind für einen Fernwanderer ein Glücksfall. Oft schnurgerade führen sie von A nach B. Ganz anders die meisten Wanderwege, die in Schleifen und Windungen zu besonders schönen Stellen führen. Ein Fernwanderer oder Pilger weicht da gerne auf nicht immer ungefährliche Straßen aus. Auf dem Ausoniusweg wurden mir die Römer vertraut. Auf zahlreichen Tafeln erfuhr ich, wie sie die wetterfesten Straßen für Kriegs- und Friedenszeiten bauten. Soldaten marschierten auf ihnen, Streitwagen donnerten entlang und Güter wurden transportiert. Fazit: Wandern ist nicht nur Natur genießen, man erfährt viel über das Leben der Leute früher und heute.

In eigener Sache

Wir suchen nach wie vor alte Fotos und Geschichten aus unserem Ort. Gerne können Sie diese persönlich an unser Redaktionsteam oder auf unsere E-Mail Adresse altebilder@merrenerblaetje.de weitergeben.



Zurück zum Heute: Ich komme durch die Kreisstadt Simmern. Ein Ort, der sich in den letzten Jahrzehnten kräftig herausgeputzt und durch Gewerbe- und Industrieansiedlungen den Strukturwandel in dieser früher rein landwirtschaftlich geprägten



und armen Gegend vorangebracht hat. In Rheinböllen, durch seine Nähe zur A61 bekannt, sehe ich zahlreiche Neubaugebiete. Viele Familien aus dem Rhein-Main-Gebiet konnten sich hier ein Eigenheim leisten und pendeln nach Mainz, Wiesbaden oder Frankfurt. Mir wird in Rheinböllen, übersetzt Rheinhöhe, bewusst, dass mich gerade noch 15 km von dem Fluss trennen, dem die Stadt ihren Namen verdankt. Der Ausoniusweg führt mich, nachdem ich die A61 überquert habe, parallel zu ihr am Rande des Soonwaldes hinunter nach Bingen.

Die Landschaft ändert sich. Ich sehe den Rhein, der sich seit Basel seinen Weg durch den Oberrheingraben bahnt. Hier zwischen Bingen und Rudesheim musste er sich im Laufe von Millionen Jahren nach Nordwesten hin tief ins rheinische Schiefergebirge ein-

graben. Nur so bekam er eine Passage bis zum heutigen Koblenz. Wir kennen dieses Stück als Welterbe Oberes Mittelrheintal.



Meine Wanderung wird nun über einen längeren Zeitraum in die andere Richtung gehen, nämlich stromaufwärts - immer schön am Ufer entlang bis Basel. Doch zunächst gilt es, diese schöne Landschaft rund um Bingen zu genießen. Um in die Kernstadt zu gelangen, muss ich die Nahe überqueren, die seit ihrer Quelle im nördlichen Saarland die Grenze zum Hunsrück bildet und in Bingen in den Rhein fließt. Nicht weit weg vom Naheufer überragt die St. Martins Basilika seit 1000 Jahren das Städtchen. Sie ist ein Blickfang mit ihrer blendend weißen Fassade und den roten Sandsteinsäulen und Fenstereinfassungen. Am Rheinufer schaut man hinüber nach Rudesheim, bekannt durch seine Drosselgasse. Mit dem Auge verfolge ich die Sesselbahn, die zum mächtigen, mitten in Weinbergen gelegenen Niederwalddenkmal führt. Mit Weinbergen umgeben und nicht zu übersehen ist auch die Benediktinerinnenabtei St. Hildegardis. Die Ordensschwester halten die Erinnerung an die Heilige und Kirchenlehrerin Hildegard

von Bingen wach. Diese starke Frau des Mittelalters diente dem Papst und Bischöfen als Ratgeber. Ein Allroundtalent nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Musik, Ethik, Kosmologie und Medizin.

Nach dem Ausoniusweg im Hunsrück folge ich nun dem Rheinradweg, der auf beiden Seiten des Ufers von der Nordsee bis in die Schweizer Alpen führt. Er ist gut beschildert und ein Begleitbüchlein sagt mir, wo ich günstig übernachten kann. 29 km sind es bis zu meiner Geburtsstadt Mainz und wenn ich dort ankomme, habe ich mir einen lang gehegten Wunsch erfüllt: Zu Fuß von Mehren nach Mainz!

Der Rhein fasziniert mich. In der heutigen Zeit sind es mächtige Schubschiffe mit mehreren tausend Tonnen Fracht, die ihn bevölkern. Neben ganz normalen Frachtschiffen, Kreuzfahrtdampfer, die Köln-Düsseldorfer Flotte, die Fähren und dazwischen ziemlich unscheinbar die Wassersportler in ihren Ruder- und Paddelbooten. Trotz des starken Schiffsverkehrs strahlt der Fluss Ruhe aus. Ich empfinde das Tuckern der Schiffsmotoren als angenehme Begleitmusik.

Am Ufer zwischen Bingen und Mainz entlang zu marschieren ist ein besonderes Erlebnis, weil man sich in einem besonderen Naturschutzgebiet befindet. Dazu muss man wissen, dass der Rhein ursprünglich in seinem Oberlauf viele Mäander (Schleifen) bildete und sein Bett ständig veränderte. Mitte des



19. Jahrhunderts führte man eine Rheinbegradigung durch, um die Schifffahrt bis Basel zu ermöglichen. Zurück blieben viele kleine Seitenarme, Rheinauen genannt, seitlich des jetzigen Fußbettes und auch im Rhein selbst als Inseln. Deshalb nennt man diesen Teil des Stromes auch Inselrhein. Dieses Biotop, bestehend aus Sumpf, Wasser, Buschwerk und Auenwäldern mit ihren majestätischen Pappeln, ist ein Eldorado für alle Vogelarten, die gerne am und im Wasser leben. Durch dieses Eldorado bin ich dann auf einem gepflegten unbesetzten Wanderweg marschiert. Viele Schautafeln erklären die unvergleichliche Landschaft mit den darin lebenden Tieren. Nur wenige Leute begegnen mir auf dem Fahrrad oder zu Fuß. Ich kann mich konzentrieren auf einen vielstimmigen Vogelchor, das Tuckern der Schiffsmotoren und die Geräusche der nicht allzu weit entfernten Autobahn. Letzteres kommt nur noch als Säuseln an, da die großen Obstplantagen dazwischen den meisten Lärm verschlucken. Auf halber Strecke passiere ich Ingelheim und muss sofort an Karl den Großen denken, der dort vor 1000 Jahren eine seiner zahlreichen Pfalzen unterhielt. Zwei Gemeinsamkeiten mit dem Kaiser kommen mir in den Sinn. Er war wohl ebenso wie ich – wenn auch hoch zu Pferd – gerne unterwegs und auch einem guten Glas Wein nicht abgeneigt. Nach der Legende schaute er nach einem langen Winter hinüber zur rechten Rheinseite auf den Johannisberg und stellte fest, dass dort der Schnee als erstes schmolz. Er sagte sich: „Dort kommt viel Sonne und Wärme hin, ideal für eine gute Weinlage.“ Recht hatte er. Ich sehe die mächtigen Gebäude des heuti-

gen Weingutes Schloss Johannisberg und erinnere mich an das Jahr 2009, als ich auf dem Rheinsteig unterwegs war und dort ein gutes Glas Rheingauwein trank. Einige Zeit später sehe ich in der Ferne, dass der Rhein, der sich ab Bingen einen Abstecher in östliche Richtung leistet, eine weitere weit geschwungene Kurve macht, um wieder in seine Nord-Südrichtung zu kommen. Genau an dieser Stelle – einmalig in Deutschland – liegen zwei Landeshauptstädte nahe beieinander und nur durch den Rhein getrennt. Die Mainzer und die Wiesbadener sind wie die Kölner und



Düsseldorfer. Sie mögen, aber lieben sich nicht und ihr Frotzeln ist dank Karneval bekannt. Ich freue mich, meine alte Heimatstadt zu Fuß erreicht zu haben. ♦

- Fortsetzung folgt -

IMPRESSUM

Herausgeber:

Ortsgemeinde Mehren

Redaktion/Arbeitskreis Dorfzeitung:

Heiles, Lisa
Krenciszek, Gudrun
Schmidt, Daniel
Schmidt, Gaby
Theis, Gudrun
Thelen, Roland
Weber, Yvonne

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Duhnke, Rose
Mauer, Joachim
Mayer, Ursula
Michels, Andreas
Leber, Tanja
Umbach, Ewald †

Kontakt:

redaktion@merrenerblaetje.de
www.merrenerblaetje.de

Grafik und Layout:

Marco Zimmers

Kontakt:

anzeigen@merrenerblaetje.de

Auflage und Erscheinungsweise:

Das Merrener Blättje erscheint vier mal im Jahr

mit einer Auflage von 700 Exemplaren und wird kostenlos an alle Haushalte in Mehren verteilt. Dazu kann man alle Ausgaben auch kostenfrei unter www.merrenerblaetje.de herunterladen.

Rechtliche Hinweise:

Die Redaktion ist neutral und unabhängig. Das Merrener Blättje ist ausschließlich für die Ortsgemeinde Mehren gedacht. Alles, was im Merrener Blättje geschrieben steht, gilt als freie Meinungsäußerung. Jeder Einreicher eines Artikels ist persönlich dafür verantwortlich, dass sein Text und die mitgelieferten Bilder dem Copyright und dem Urheberrecht entsprechen. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte zu korrigieren und zu kürzen. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung der Redaktion. Ausschließlicher Gerichtsstand ist das Amtsgericht Daun.

Datenschutz:

Es gelten die Bestimmungen der DSGVO.

Nächste Ausgabe:

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im **Juni 2021**. Redaktionsschluss ist am **17.05.2021**. Der Redaktionsschluss dieser Ausgabe war am **14.02.2021**.

Leben und Reisen in Zeiten von Corona

Von Ursula Mayer

Wer hätte das vor einem Jahr gedacht, dass ein Virus unser Leben einmal so verändern und einschränken würde, sowohl das öffentliche Leben wie auch das berufliche Leben und im besonderen unser Privatleben.

Wir sind in unseren Grundrechten auf Freiheit und Freizügigkeit eingeschränkt worden, wie ich es persönlich in meinen 65 Jahren noch nie erlebt habe. Gut, dass der Mensch ein Genie der Anpassung ist. Wir sind zu einem Volk von maskierten Unnahbaren geworden, die einander weiträumig umschreiten. Der Entzug von Nähe und

elementaren Freiheiten, eben noch selbstverständlich, wurde uns als leider nötiger kurzer Ausnahmezustand erklärt - doch der dehnt sich. Er jährt sich bald und wird - je länger er dauert - zur neuen Normalität.

Ich möchte nun auf die neue Normalität im privaten Leben eingehen, denn mein Berufsleben liegt inzwischen schon neun Jahre hinter mir, und hier insbesondere auf das Thema Reisen in Zeiten von Corona.

Wir leben in einem Rechtsstaat, der uns das Reisen grundsätzlich nicht verbietet, sondern der uns Reisewarnungen für bestimmte Länder vorgibt. Diese

Liste der Länder, für die eine Reisewarnung gilt, wird immer länger und außerdem schließen immer mehr Länder und Regionen ihre Grenzen.

So war es mir - als Reiseverrückte - im vergangenen Jahr trotz dieser Einschränkungen möglich, mehrere Reisen zu unternehmen.

Auf meinem Reiseprogramm standen dabei eine Kultur- und Wanderreise in den Harz, eine Fahrradtour auf dem Ostsee Küstenradweg von Flensburg in den südlichen Teil Dänemarks und eine Radtour um den Bodensee. Diese Reisen waren eine willkommene Abwechslung zu meinem Alltag in der beschaulichen Eifel.



Ich empfand diese Reisen mit mehr Abstand und weniger Menschen in den Städten auf den Wander- und Radwegen, sowie in den Unterkünften und beim Essen als sehr angenehm.

Reisen in Zeiten von Corona hat durchaus auch positive Seiten.

Eine besondere Freude für mich war dann im letzten Sommer der Besuch meines Sohnes, ein 5-wöchiger Besuch aus Mexiko.

Wie gut es ist, hier in der dünn besiedelten Eifel und in der schönen Natur wohnen und leben zu können, wurde uns letzten Sommer während seines Aufenthaltes besonders bewusst. Die Nähe zum Lehwald, zum Tennisplatz und zum Schalkenmehrener Maar haben wir sehr genossen. Dank Corona



lernt man die Heimat, das gemütliche Zuhause mit einem gut gefüllten Kühlschrank, wunderschöne Natur, die einzigartige Vulkanlandschaft und die frische Eifelluft, noch mehr zu schätzen.

Aber auch sonnige Ziele konnte ich noch im letzten Jahr bereisen.

Das waren zum einen die Inseln im Süden Thailands zu Beginn des letzten

Jahres und Sonne und Wärme auf Gran Canaria zu tanken im vergangenen Dezember. Sie rundeten das besondere Jahr ab. Ein Wermutstropfen waren die leider nicht zustande gekommenen Reisen nach Tunesien und eine Karibik Kreuzfahrt.

Ich blicke zuversichtlich in das Neue Jahr und wünsche mir für uns alle wieder mehr alte Normalität mit mehr sozialen Kontakten und spontanen Treffen auf ein Bier oder auf einen Kaffee.

Mein persönlicher Wunsch ist es, dass es möglich sein wird, dass mein Sohn und meine mexikanische Schwiegertochter im Sommer wieder in die Eifel kommen können. ♦



Definiere, baue und lebe dein Herzschlag-Business

„Mein Name ist Thomas Fuchs. Ich bin Gründer und Inhaber des Einzelunternehmens Digicoaching - Thomas Fuchs e.U.“

Ich begleite gemeinsam mit meiner Tochter Nina Fuchs und weiteren Kooperationspartnern Neu-Unternehmer auf ihrem Weg in eine erfolgreich-stabile Selbstständigkeit, unterstützt durch Online Business Technologien und Marketing Automatisierung.“

Weitere Informationen unter

www.digicoaching.net

Waltraud Mauer

Von der Hobbymalerin zur ambitionierten Künstlerin

Von Gaby Schmidt

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In unserer letzten Ausgabe haben wir ein neues Kapitel aufgeschlagen und zwar die Porträts der Künstler/innen in unserem Ort. Heute möchte ich Ihnen eine Frau vorstellen, die schon fast 40 Jahre in Mehren ansässig ist und längst eine von uns wurde. In Köln geboren ist sie eine rheinische Frohnatur.

Ich unterhielt mich mit Waltraud Mauer, die ich kenne, seit sie hier in Mehren wohnt und mit der ich befreundet bin. Ihren Werdegang zur Künstlerin konnte ich auch miterleben und es freut mich sehr, über sie zu berichten!

Nach der Frage zu ihrem Lebenslauf gab sie folgende Auskunft:

Ich wurde 1947 in Köln geboren und lebte dort bis zu meinem 22. Lebensjahr. Als diplomierte Kinderkrankenschwester ging ich 1969 nach Benin und arbeitete dort als Entwicklungshelferin des Deutschen Entwicklungsdienstes. Mit meinem Ehemann und zwei Söhnen war ich sieben Jahre in den beiden westafrikanischen Ländern Togo und Benin. Die Rückkehr 1982 nach Deutschland brachte uns in die Eifel nach Mehren. Dort vervollständigte eine Tochter unsere Familie. Ich versorgte zehn Jahre lang meine zum Teil pflegebedürftige Mutter, die von Köln zu uns zog. Nach ihrem Tod und dem

Auszug der Kinder begann ich 2007 mit dem Malen, was ich schon immer machen wollte.

Wo hast du das Malen gelernt? Zuerst besuchte ich zwei Jahre lang Malkurse in der Volkshochschule bei Ilse Pottgießer, anschließend in der Europäischen Kunstakademie (EKA) in Trier zahlreiche, zum Teil neunwöchige Studienseminare. Ab 2011 begann ich mit dem Kunststudium über drei Jahre an der EKA. Es war eine sehr interessante und produktive Zeit. Im Jahre 2014 erhielt ich mein Diplom der EKA.

Wo findest du deine Motive? Ich male alles, was mich interessiert. Meine Vorliebe gilt den Portraits. Ich möchte immer etwas Neues ausprobieren. Die Inspirationen zum Malen nehme ich mir von Fotos. Ich male Landschaften, Menschen, auch aus Afrika, einem Erdteil, dem ich besonders verbunden bin und abstrakte Bilder.



Welche Materialien verwendest du? Anfangen habe ich mit Aquarell, doch inzwischen bin ich auf Acryl umgestiegen. Ein weiteres Thema, welches mich fasziniert, sind Vulkane. Und so habe ich Basaltsteine in den Bildern verarbeitet.

Eine neue Variante, der ich mich widme, ist das Pouring. Hierbei werden die Acrylfarben auf die Leinwand geschüttet und entwickeln interessante Zellen und Muster.

Du bist ja auch Mitglied der Gruppe Rouge. Ich bin seit 2009 Mitglied der Gruppe Rouge. Wir sind sieben Malerinnen und Maler und führen eine Galerie in Daun am Laurentiusplatz, wo wir unsere Werke ständig ausstellen.

Farbenspiel

Ein Bildnis!

Geschaffen von Meisterhand
auf ein Geflecht von Linnen
in leuchtend satter Farbenpracht
gleich einem Farbenspiel.

© Gaby Schmidt, 21.08.2014



Wir treffen uns wöchentlich, jetzt in der Coronazeit fallen die Treffen leider aus, essen gemeinsam und besprechen die neuesten Bilder oder bereiten uns auf Ausstellungen vor. Außerdem haben wir einmal im Jahr eine Malreise unternommen. Hauptsächlich ging es nach Frankreich.

Wo hast du deine Bilder schon ausgestellt? Mit der Gruppe haben wir zahlreiche Ausstellungen in der Volksbank, Kreissparkasse, Forum Daun, Kulturkreis und in Trier abgehalten. Des Weiteren Kunst an Hecken und Zäunen in Wittlich, Volksbank Gerolstein und eigene Ausstellungen mit meiner Malkol-

legin Paula Otten in den Jahren 2010, 2013 und 2015 in Mehren im Bürgerhaus „Alte Schule“.

Du malst nicht nur, sondern modellierst auch. Wie bist du dazu gekommen? Ich liebe es, ebenfalls mit Ton zu arbeiten und zu modellieren. Also nahm ich Kurse bei Melanie Ziemons-Mörsch in Niederstadtfeld.

Du besitzt eine eigene Galerie. Kann man sie besichtigen? Da der Bestand meiner Bilder immer größer wurde, hat mein Mann mir ein Atelier und eine kleine Galerie ausgebaut. Nach Voranmeldung kann man sie besuchen.

Was bedeutet Malen für dich? Auch beim Malen hört Lernen nie auf. Für mich ist Malen Entspannung und auch Hochgefühl, wenn das Bild meinen Vorstellungen entspricht. In meinem Alter hat man so manches Zipperlein, aber beim Malen treten sie in den Hintergrund.

Vielen Dank, liebe Waltraud für das Gespräch und die Informationen. Und weiterhin ein frohes Schaffen. ♦



Von Daniel Schmidt

Mit Beginn der beiden Lockdowns kam vieles zum Erliegen. So auch die Tätigkeit der Vereine, die seit jeher einen großen Beitrag zum Gemeinwohl leisten und oft eng mit der Identität eines Ortes verbunden sind. Als Vorstandsmitglied in Sport- und Tennisverein bietet sich die Möglichkeit viele Erfahrungen zu sammeln, die man zum großen Teil sicher auf alle Vereine ummünzen kann.

Was ein positives Zeichen vieler Mitglieder ist: Corona bedingte Austritte waren keine zu verzeichnen. Keine Selbstverständlichkeit für zwei Klubs, die vom aktiven Sport abhängig sind.

Die Arbeit wurde nicht weniger, sondern anders und man stand vor der Aufgabe, sich mit vielen neuen Gegebenheiten anzufreunden. Beschlüsse und Verordnungen der Ministerien zu studieren wurde zur Pflicht und in Verbindung mit den Sportverbänden mussten Hygienekonzepte ausgearbeitet und umgesetzt werden. Hier war die enge Zusammenarbeit der Vorstände

gefragt. Positiv ist hierbei in einer Gesellschaft zu leben, in der die modernen Medien eine wichtige Rolle spielen. Ohne E-Mail, Messenger und Video-Konferenzen wäre das Miteinander in einer solchen Zeit weitaus schwieriger, wenn nicht sogar ausgeschlossen.

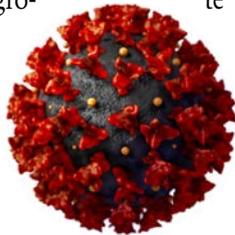
Die Tennissaison, die im Freien von März/April bis Oktober reicht, konnte sogar ohne größere Probleme stattfinden. Nur auf die Hallensaison musste verzichtet werden, insbesondere zum Leidwesen unserer Jugendlichen. Der Sportverein hatte weitaus mehr Vorkehrungen zu treffen, um den reibungslosen Ablauf im Fußball, sowie für Sportkurse in der Mehrzweckhalle zu gewährleisten.

Bei allem Optimismus musste man sich im Vorstand schon weit im Voraus auf den Herbst/Winter vorbereiten. Es war früh abzusehen, dass sich das Coronavirus nicht von heute auf morgen verziehen würde und so wurde eifrig darüber diskutiert, wie man bei verschärften Maßnahmen reagieren müsse. Letztlich kam die Politik jeglichen Plänen zuvor, beschnitt mit dem zweiten Lockdown

gesellschaftliche und sportliche Aktivitäten und man stand wie zu Beginn mit leeren Händen da. Ein richtiger Schritt, da man sich einig war, dass niemand das Risiko tragen könne die (aktiven) Mitglieder vom Virus abzuhalten. Konzepten zum Trotz.

Seitdem harrt man der Dinge und wartet wie jeder andere: Auf Besserung, auf Lockerungen, auf das gewohnte Leben. Klar ist, dass das Vereinsleben noch längere Zeit hintenanstehen wird. Neben gewöhnlichen Aufgaben des Vorstands bleibt etwas Gutes. Aus einer solchen Situation muss ein Verein wachsen, die richtigen Weichen stellen und die Zeit nutzen, um tragfähig für die Zukunft zu sein.

Hier werden die Mitglieder sehen, inwiefern die Zeit genutzt wurde, um die Identifikation mit den Vereinen zu festigen und zu erhöhen. Umso mehr freue ich mich auf die „Zeit danach“. Ich lege allen Bürgerinnen und Bürgern unsere Dorfvereine ans Herz: Besucht die Veranstaltungen, informiert euch in sozialen Medien und Homepages über Neuigkeiten und tragt dazu bei, dass die vielfältigen Angebote erhalten bleiben! ♦



Die Geschichte vom Kaiserstein

Von Gaby Schmidt

Mitten im Lehwald, an der Straße, die von Mehren nach Darscheid führt, liegt ein tonnenschwerer Basaltblock. Wie oft gehen wir sehenden Auges und doch gedankenlos an ihm vorbei? Was stellt er dar? Warum steht er dort? Wer ihn näher betrachtet wird feststellen, dass er schon viele Jahreszeiten gesehen haben muss. Eine ovale Plakette mit der eingemeißelten Inschrift:

W.I. – 1797-1897 – 22. März

gibt vielen Wanderern, die hier vorbeigehen, Rätsel auf. Was hat es mit diesem Stein auf sich? Ich wollte dieser Frage nachgehen, weil ich immer der Meinung war, dass der Kaiser zu seinen Lebzeiten mit seinem Gefolge hier wanderte und an jenem Platz, wo jetzt der Stein liegt, verweilte. Aber nein! Es war anders!

Er wurde zu Ehren des ersten deutschen Kaisers Wilhelm I. zu dessen 100. Geburtstag errichtet, obwohl er schon neun Jahre zuvor verstorben war. Alle, die Rang und Namen hatten, sämtliche Bewohner und Schulkinder der Dörfer aus Mehren, Steiningen, Steineberg, Demerath, Schönbach und Darscheid mit deren Lehrern fanden sich nach stundenlanger Wanderung dort ein, um an dem Gedenkfest teilzunehmen.

Königliche Forstbeamte hatten schon Tage zuvor den schweren Basaltblock aufstellen lassen. Von allen Seiten strömten die Gäste herbei, die da waren:

*Der Kriegerverein von Mehren,
die Veteranen des letzten Krieges,
der Musikverein Darscheid,
die Bürgermeister sowie
der Pastor mit Messdienern.*

Feierlich wurde die Geburtsstunde dieses Ehrenmals begangen. Die Lehrer würdigten die Verdienste des Kaisers mit euphorischen Worten, die Schul-



kinder sangen ihm zu Ehren und die Förster bliesen in ihre Jagdhörner, aus denen Marschklänge durch den Lehwald schallten. Danach pflanzten die Forstgehilfen eine Traubeneiche. Auch eine Bank wurde aufgestellt, auf der sich jeder Wanderer ausruhen und seinen Gedanken freien Lauf geben konnte. Der Pastor segnete den Stein und bat um himmlischen Beistand für das Land und die Bevölkerung.

Forstmeister Johann Kunz, der durch Heirat nach Mehren zugezogen war, wurde lobend erwähnt, da er diesen



Wilhelm I., Deutscher Kaiser in Generalsuniform fotografiert im Jahre 1884 vom Hoffotografen Wilhelm Kuntzemüller (1845-1918)

herrlichen Platz an der Kreuzung mehrerer Waldwege ausgesucht hatte.

Das alles geschah vor fast 125 Jahren. Das Rad der Geschichte drehte sich schnell. Es gibt keinen deutschen Kaiser mehr. Zwei Kriege brachten viel Leid und Elend über die Menschen, forderten Millionen von Toten.

Ein neuer demokratischer Friedensstaat wurde geschaffen. Europa wächst zusammen. Doch am Wanderweg im Lehwald erzählt der Kaiserstein mit seiner Eiche von längst vergangenen Zeiten und fordert uns auf, nach vorne zu schauen und die Vergangenheit nicht aus dem Blickfeld zu verlieren. Sie gehört zu unserer Geschichte.

Eine Tischgruppe steht nun dort und lädt die Wanderer zum Verweilen ein. Vielleicht macht der ein oder andere sich Gedanken über diesen besagten „Kaiserstein“. ♦

Lasst uns gärtnern!

Von Gudrun Krenciszek

Wir blicken nun schon auf den dritten Herbst und Winter im Gemeinschaftsgarten Mehren "Ohse Joaden" zurück. Während der Erntephasen im Herbst konnten viele Mehrener sich im Garten bedienen und ihren Speiseplan bereichern: Zucchini, Salat, Pastinaken, Tomaten, Kürbis, Möhren, Lauch, Zwiebeln, Bohnen, verschiedene Kohlarten, verschiedene Rübenarten, Mangold, Kartoffeln und viele andere Gemüse konnten geerntet werden. Dennoch gab es auch Rückschläge: Nicht jede Saat war aufgegangen, nicht jede Pflanze überstand den trockenen Sommer. Einige Beete an besonders sonnenexponierter Stelle litten im letzten Jahr sehr unter der Trockenheit und demzufolge konnte die Ernte auch nicht von großem Erfolg gekrönt sein. Die zierlichen Möhren, die Zwiebeln, die kaum ihre Steckwiebelgröße verändert hatten, der schlanke Lauch, und viele andere Gemüse, die nicht ihre erwartete und gewohnte Größe erreichen konnten, zeugen davon. Besonders auch die Beerensträucher ließen keine üppige Ernte zu.

Der Rückblick auf das letzte halbe Jahr zeigt auch noch ein anderes Bild. Zahlreiche geplante Treffen mit der Dorfgemeinschaft im Garten fanden nicht statt.



So wie das Kürbisschnitzen mit den Dorfkindern, das Adventsfenster im Garten, das im Jahr zuvor so erfolgreich und schön war. Die Arbeitseinsätze im Garten, die bisher in der Regel samstags vormittags mehrmals im Monat stattfanden, kamen nur noch für kleine Gruppen und mit Abstand in Frage, ebenso die geselligen Arbeits- und Planungstreffen bei den einzelnen Gärtnerfamilien.

Die Arbeit im und für den Garten hat aber dennoch auch im Winter nicht stillgestanden. Geräte mussten gewartet, repariert und gepflegt werden, die noch aktiven Kulturen wurden gehackt und gejätet. Feldsalat wollte geerntet werden, Selbst gesammelte Samen aus dem Garten wurden gesichtet, geordnet und beschriftet, genauso wie die angebrochenen Samentütchen. Da wurde dann auch das ein oder andere Saatgut entsorgt, weil die Ernte nicht vielversprechend war, die Frucht niemandem zusagte oder die Pflanze vielleicht für die Bedingungen in unserem Garten nicht geeignet ist.

Nun starten wir den Gartenfrühling mit Plänen. Um die Wasserversorgung im Garten für Mensch und Pflanze zufriedenstellender zu gestalten, denken wir über verschiedene Bewässerungsmöglichkeiten nach. Bisher sieht das so aus: In Absprache mit der Ortsgemeinde werden zwei 1000l Behälter vom Hydranten aus mit Wasser gefüllt. Dann können per Schlauch und Gießkanne die Beete gewässert werden. Bei Neupflanzungen, Aussaaten und bei extremer Hitze und Trockenheit kann das dann schon einmal bis zu 2 Stunden dauern. An sehr heißen Tagen passiert das am besten früh morgens und abends und wichtig ist dabei das gründliche Gießen. Oberflächliches Befeuchten nutzt den Pflanzen gar nichts. Trotz des Einsatzes aller Mitglieder der Gartengruppe und der Mithilfe einiger Anwohner am Marktplatz kamen wir mit dem regelmäßigen Gießen kaum hinterher. So kam die Frage auf, wie wir eine Bewässerungsanlage bereitstellen bzw. bauen können, die uns entlastet, die Freude an der Gartenarbeit und die Ernte erhöht und die Pflanzen



und Samen mit ausreichend Wasser versorgt, um ihnen ein gutes Gedeihen zu ermöglichen. Eine Herausforderung, der wir uns im Jahr 2021 stellen wollen.

Eine weiterer Bereich, den wir ausbauen möchten, ist die Öffentlichkeitsarbeit: Es ist uns ein großes Anliegen, mehr Mehrener aller Generationen für die Gartenarbeit zu motivieren. Spenden in Form von Saatgut, Gartengeräten, Jungpflanzen, Ablegern, Lamamist als Dünger, nicht zu vergessen Zeit zum Gießen zeigen, dass jetzt schon einige Mehrener die Aktivitäten im Garten mit Interesse verfolgen. Jeder ist eingeladen mitzuarbeiten, zu säen, zu pflanzen, zu pflegen, zu gießen, zu schauen, zu reden und zu ernten und genießen! Wir brauchen tatkräftige Unterstützung, um das Wachsen und Gedeihen im Gemeinschaftsgarten zu erhalten. Am besten lässt sich dies mit

feststehenden Zeiten für Arbeitseinsätze bewerkstelligen, die wir ab der kommenden Saison öffentlich machen wollen. Per Aushang, Mundpropaganda, DorfApp, ... sollen die Informationen weiter gegeben werden. Was aber niemanden daran hindern soll, im Vorbeigehen mal ein Beet zu hacken, die Gießkanne in die Hand zu nehmen, spontan ein paar unerwünschte Beikräuter zu zupfen.

Die am Gartenhäuschen angebrachte Spendenbox hat im letzten Jahr schon viel dazu beigetragen, dass mehr Mehrener sich an der Ernte beteiligt haben. Das kann sich aber noch steigern, deswegen möchten wir in diesem Jahr versuchen, über verschiedene Kanäle öffentlich zu machen, wenn eine Frucht erntereif ist und die Beete noch deutlicher für alle zu beschriften, denn das Ernten ist ausdrücklich erwünscht! Von



den eingenommenen Spenden können kleinere Anschaffungen und vor allem Saatgut und Pflanzen gekauft werden. Also, liebe Mehrener, dies ist eine Einladung an alle: Schaut, was sich im Garten tut und teilt mit uns die Freude am gemeinsamen Arbeiten in Ohsem Joaden! Denn "Ohse Joaden", übersetzt "Unser Garten" bezieht euch alle mit ein, meint mit "uns" alle Mehrener! ♦

ZENS



- ◆ Hochbau
- ◆ Innenputz
- ◆ Außenputz
- ◆ Sanierung

Hauptstraße 27
54552 Mehren

Tel.: 06592 - 98 08 16
Fax. 06592 - 98 08 17

zens-bau@t-online.de
www.zensbau.de

Verwurzelt sein in Mehren

Obstbäume für Neugeborene des Ortes



Von Tanja Leber

Bereits im Jahr 2014 kam im Gemeinderat erstmals der Gedanke auf, in Mehren eine Storchenwiese anzulegen. Ende letzten Jahres wurde der Gedanke dann endlich in die Tat umgesetzt. Insgesamt 42 Familien, deren Kinder zwischen 2014 und Sommer 2020 geboren wurden, folgten der Einladung der Gemeinde, mit ihrem oder für ihr Kind einen Obstbaum zu pflanzen, der die Verwurzelung des Nachwuchses zum Ort symbolisieren soll.

Ende November war es dann endlich soweit. Die Familien hatten sich aus einer ellenlangen Liste einen Obstbaum ausgesucht und Horst Fleschen war mit dem Auftrag betraut, diese zu besorgen. Dank der Kooperationsbereitschaft von Susanne und Helmut Umbach kann die Ortsgemeinde eine Wiese unterhalb des Sportplatzes für dieses Projekt zur Verfügung stellen. Durch den Einsatz eines Minibaggers wurde die Wiese für die Bepflanzung der Bäume vorbereitet. Ganz Corona-konform kamen die Familien zeitversetzt zum Einpflanzen Ihres Baumes, der noch eine Schiefer tafel mit Namen und Geburtsjahr des Kindes bekam.

Alle Kosten übernahm die Ortsgemeinde Mehren, die es sich in der Zukunfts-

konferenz als eins von mehreren Projekten zur Aufgabe gemacht hat, neu nach Mehren gezogene Menschen und Neugeborene in unserer Dorfgemeinschaft willkommen zu heißen.

Die Baumpflanzaktion auf der Storchenwiese soll in Zukunft jährlich stattfinden, immer für die Neugeborenen des vergangenen Jahres. Sicherlich können dann auch alle Familien gleichzeitig ihre Bäume pflanzen, sich kennenlernen, gemeinsam ein bisschen Zeit dort verbringen, genau so, wie es ursprünglich als Gemeinschaftsaktion geplant war. ♦



Arbeitsgemeinschaft zur Begrüßung der Neubürger

Sobald es das Pandemiegeschehen wieder zulässt, werden die vier Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Kontakt zu neu nach Mehren gezogenen Bürgern und Familien mit Neugeborenen aufnehmen und wenn dies gewünscht ist, willkommen heißen.



Mehrener Monatsreport

+++ November 2020 bis Februar 2021 +++

Was ist in den drei Monaten seit der letzten Ausgabe des Merrener Blättje in unserem Dorf passiert? Hier können Sie das Wichtigste noch einmal nachlesen.

29.11.2020 | Landratswahl

Die Herausforderin Julia Giesecking gewinnt die Landratswahl gegen den amtierenden Landrat Heinz-Peter Thiel.



Ergebnisse Landkreis/Mehren:

Julia Giesecking 66,4 % / 68,5%
Heinz-Peter Thiel 33,6 % / 31,5%
Wahlbeteiligung 46,6 % / 42,7%

+++++

29.11.2020 | Bürgermeisterwahl VG Daun

Zeitgleich mit der Landratswahl erfolgte in der Verbandsgemeinde Daun die Wahl des Bürgermeisters.

Ergebnisse Verbandsgemeinde:

Thomas Scheppe 44,3 %
Jens Jenssen 32,7 %
Dr. Tim Becker 23,0 %
Wahlbeteiligung 52,6 %

Ergebnisse in Mehren:

Thomas Scheppe 46,9 %
Jens Jenssen 34,2 %
Dr. Tim Becker 18,9 %
Wahlbeteiligung 43,1 %

+++++

Da keiner der Bewerber die absolute Mehrheit erringen konnte, wurde die Stichwahl zwischen Thomas Scheppe und Jens Jenssen erforderlich.

+++++



Dezember 2020 |

Funkmast am Nast

Wider den Willen des Gemeinderates wurde von einem überregionalen Versorgungsunternehmen auf einem Privatgrundstück am Nast ein Funkmast errichtet.



12.12.2020 | Weihnachtscorso der Landwirte

Am Vorabend des 3. Advent veranstalteten regionale Landwirte einen Weihnachtscorso im Süden der Verbandsgemeinde Daun. Eine Kolonne aus ca. 50 weihnachtlich illuminierten schweren Traktoren brauste in den Abend- und Nachtstunden durch die Dörfer, so auch um 21.00 Uhr durch Mehren.

13.12.2020 |

Stichwahl für das Amt des Bürgermeisters der VG Daun

Die Stichwahl gewinnt Thomas Scheppe gegen Jens Jenssen.



Ergebnisse VG / Mehren

Thomas Scheppe 51,7 % / 55,0%
Jens Jenssen 48,3 % / 45,0%
Wahlbeteiligung 46,5 % / 36,2%

+++++

24.12.2020 | Personensuche am Heiligen Abend

Während der Christmette wurde die Freiwillige Feuerwehr Mehren alarmiert und zu einer Personensuche nach Schalkenmehren beordert. Die gesuchte Person konnte schnell wohlbehalten gefunden werden. Dies war der letzte Einsatz im Jahr 2020. Im Jahr 2020 rückte die Mehrener Feuerwehr zu insgesamt 34 Einsätzen aus.

Von Albertes bis Zirpes

Mehrener Straßen-, Haus- und Familiennamen / 5. Folge

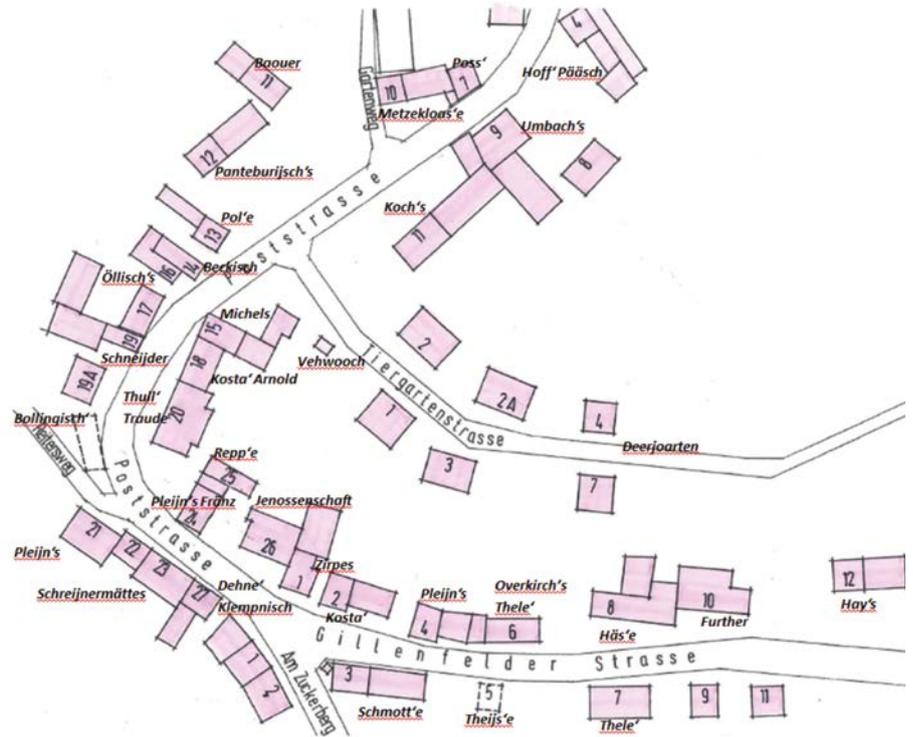
Poststraße 7 - 27 = Hinner-Ollen / Tiergartenstraße = Deerjoarten

Von Hamann's Roland

Poststraße 18 / Kosta' Arnold

Der zuletzt geläufige Hausnamen Kosta' Arnold bezieht sich auf Arnold Bley (*1923 +1983), der das Gebäude nach der Kriegszerstörung als Wohnhaus mit einem Ladengeschäft in den 1950er Jahren aufbaute. Das Ladengeschäft betrieb seine Frau Elfriede, geb. Umbach -genannt Kosta' Frieda (*1922 +2008). Der Hausnamen Kosta' geht auf das Amt des Küsters zurück, welches Peter Bley (*1887 +1963), der Vater von Arnold Bley über lange Jahre ausübte.

Bis zur Zerstörung des Hauses durch einen Bombenangriff am 6. Februar 1945 lebten hier die Eheleute Karl und Anna Hüb mit ihren Kindern. Die Eltern und der Sohn Alois wurden getötet, die bei-



den Töchter Irmgard und Edith überlebten. Karl Hüb (*1895) war Landwirt, stammte aus Hørscheid und heiratete 1927 Anna Schäfer (*1901) aus Mehren.

Als Fortsetzung der Folge (4) umfasst die Folge (5) – in Richtung Dorfmitte gehend – den Hinner-Ollen mit den Anwesen Poststraße 18 bis 7, das Anwesen Gartenweg 11 und die Tiergartenstraße.

Poststraße 17 um 1995



Poststraße 15 um 1995

Poststraße 17 + 16 / Öllisch's

Der aus Vorpochen bei Ulmen stammende Paul Öllig (*1879 +1950) heiratete 1906 Margarethe Bohr aus Mehren, blieb hier ansässig und betätigte sich als Bauunternehmer. Bevor die Gasthäuser Zimmermann und Schüller ihre Säle für die Dorffeyerlichkeiten vorhielten, tat dies die Gastwirtschaft im Haus Öllig. Hier wurde z.B. die Kirmes gefeiert. (Gasthaus Comprix? bis in die Jahre nach dem 1. Weltkrieg?)

Poststraße 15 / Michels

Der 1881 in Steiningen geborene Adam (ÄdDEM) Michels (+1964), von Beruf Motorenwärter, heiratete 1911 Katharina Stolz (*1882 +1923) aus Mehren. Das Anwesen erhielt so den Hausnamen „Michels“. Peter Otten (*1909 +2005), genannt „Otte“ Pitter“ - der bekannte Eifelmaler und Mehrener Ehrenbürger- heiratete 1934 die Tochter Helene Michels (*1912 +2014) und nahm hier seinen Wohnsitz. Seine Frau Helene trug zeitlebens den Hausnamen „Michel's Leni“.

Poststraße 14 / Beckisch

Das heute im Besitz der Eheleute Bohr befindliche Anwesen trug ursprünglich den Hausnamen „Beckisch“, abgeleitet von dem Familiennamen Becker und geht vermutlich auf Jakob Becker (*1853 +1914) aus Hinterweiler zurück. Er wurde um 1886 mit seiner Frau Maria Eva, geb. Bernardy (*1853 +1927) und vier Kindern in Mehren ansässig. Hier wurden fünf weitere Kinder geboren.

Poststraße 13 / Pol'e

Der überkommene Hausnamen Pol'e ist nicht wie vielleicht anzunehmen von



Poststraße 12 um 1995

dem z. B. in Strohn häufigen Namen Pohlen, sondern vielmehr von dem Namen Poll abgeleitet. Der aus Wimbach bei Adenau stammende Zimmermann Johann Poll (*1825 +1895) heiratete im Jahr 1850 Anna Maria Schneider (*1825 +1893) aus Mehren und blieb im Dorfsesshaft. Die Urenkelin Anna Poll, genannt Pol'e Antje' (*1911 +1996), deren Vater und Großvater ebenfalls Zimmerleute waren, heiratete 1943 den aus Schotten am Vogelsberg in Hessen stammenden Ludwig Weber (*1908 + 1981), der nun im Dorf „Pol'e Ludwig“ genannt wurde. Das Haus war bei einem Bombenangriff am 6. Februar 1945 schwer beschädigt worden. (siehe Poststraße 18)

Poststraße 12 / Panteburijsch's

Der Familienname Pantenburg, wohl abgeleitet von dem gleichnamigen Dorf bei Manderscheid, lässt sich in Mehren bis zum Jahr 1700 zurückverfolgen. In diesem Jahr wurde Paul Pantenburg geboren, dessen Nachkommen in direkter Folge bis zu den zuletzt mit diesem Familiennamen im Hause Poststraße 12 lebenden Personen nachgewiesen sind. Dies waren Karl Pantenburg (*1907 +1979) und seine Schwester Regina (später verh. Krause).

Das heutige Anwesen wurde um 1995 von Erich Thielen (Trouden Erich) erworben. Das Wohnhaus, wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an ein älteres landwirtschaftliches Ökonomiegebäude angebaut, ist erhalten. An Stelle des vermutlich im 17. Jahrhundert vorwiegend in Fachwerkkonstruktion errichteten Ökonomiegebäudes wurde ein neues Wohnhaus angebaut.

Gartenweg 11 / Baouer

Obwohl das Anwesen die offizielle Straßenbezeichnung Gartenweg 11 hat, gehört es zum Hinner-Ollen und trägt den Hausnamen Baouer = Bauer.

Das Mehrener Familienbuch verzeichnet den Familiennamen Bauer erstmals 1909. In diesem Jahr heiratet der aus Niederscheidweiler stammende Lehrer- sohn Johann Michael Bauer, von Beruf Landwirt, Helene Diederichs aus Mehren. Letzte Bewohner der Familie Bauer waren Eva Bauer (*1914 +1995) und ihr Sohn Horst Bauer.

Poststraße 11 / Koch's

Die Stadt Prüm war vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einer der landesweit bedeutendsten Orte für die Lederherstellung. Welche Gründe

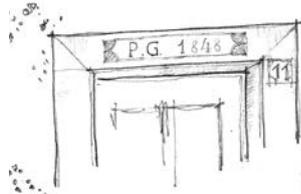
den aus einer Prümer Gerberfamilie stammenden Matthias Koch (*1777 +1860) dazu bewogen haben um 1805 mit seiner ebenfalls aus einer Prümer Gerberfamilie stammenden Frau Maria Katharina Brost (*1783 +1840) nach Mehren zu ziehen, ist nicht mehr bekannt. Vielleicht konnte er in Mehren im Zuge der Säkularisation vormals kurfürstliche Liegenschaften oder evtl. auch eine bereits bestehende Gerberei erwerben oder ersteigern. Das von ihm betriebene Gerbereiareal befand sich jedoch im Innerollen, in der heutigen oberen Steininger Straße.

Matthias & Maria Katharina Koch hatten sieben Kinder (zwei Söhne, fünf Töchter). Die Söhne Johann Jakob (*1810 +1861) und Johann Peter Koch (*1818 +1881) betrieben die Gerberei weiter und erwarben das damals „Schüller'scher Hof“ genannte, heutige Anwesen Poststraße 11, welches seither den Hausnamen Koch's trägt.

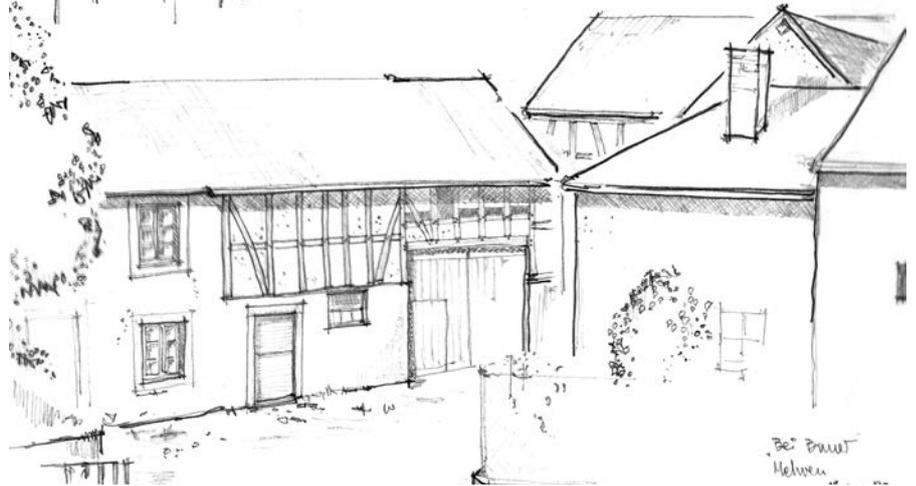
Wahrscheinlich war das Wohnhaus durch den Dorfbrand von 1847 stark beschädigt und wurde daher um 1856 im Auftrag der Gebrüder Koch in der heutigen Form um- und aufgebaut.

Während die Nachkommen von Johann Jakob Koch im Gerbereiareal in der Steininger Straße ansässig blieben,

Poststraße 11 um 1995



Skizze der Hofansicht des Anwesens Gartenweg 11 um 1980: Zumindest das Wohnhaus war von dem großen Dorfbrand 1847 betroffen und wurde offensichtlich schon im folgenden Jahr wieder aufgebaut. Die Schrift auf dem Haustürsturz lautet P.G. 1848. Bauherr könnte Peter Josef Görgen (*1813 +1883) gewesen sein.



bewohnten und nutzten die Nachfahren seines jüngeren Bruders Johann Peter Koch das Anwesen in der Poststraße 11 weitere zwei Generationen ehe es in den 2000er Jahren von der Familie veräußert wurde. Letzte Bewohnerin aus der Familie „Koch“ war Maria Koch, geb. Oellig (*1912 +2004).

Poststraße 10 / Metztekloas'e

Der Hausnamen des bis um das Jahr 2000 im Besitz der Familie Schüller befindlichen Anwesens ist „Metztekloas'e“. Letzte Bewohner der Familie Schüller waren Johann Schüller, genannt „Metztekloas'e Hanni“ (*1907 + 1975) und

seine Frau Katharina Schüller, geb. Plein, genannt „Metztekloas'e Kätt“ (*1911 +1998).

Wie und woraus sich der Namen Metztekloas'e gebildet hat, lässt sich aus den zu-

gänglichen Unterlagen nicht konkret ableiten, sondern allenfalls deuten:

Umgangssprachlich ist er vermutlich gebildet aus dem Familiennamen „Metzen“ ergänzt durch den Vornamen „Kloas“ von Nikolaus, oder dem Familiennamen Klaus.

Der Name Metzen ist für das Dorf Mehren nicht registriert – wohl aber für das früher zur Pfarrei Mehren gehörende Nachbardorf Ellscheid. Dort wird der Name im Zeitraum um 1695 – 1796 geführt. Der Familiennamen Klaus ist für den Zeitraum 1835 – 1871 für Mehren verzeichnet. Die auf den 1814 in Demerath geborenen Peter Klaus (+1871) zurückgehende Familie wanderte nach 1879 in die USA aus.

Die den Hausnamen Metztekloas'e tragende Familie Schüller geht über neun Generationen auf den um 1655 in Üdersdorf geborenen Christoph Schüler (auch Schuler, Scholer) zurück. Dessen Enkel Matthias (*1715 +1795) heiratete 1750 nach Mehren in die Familie Klütsch (Kletsch'e) ein. Von da an wurde ausschließlich der Namen Schüller geführt.

Poststraße 9 um 1995



Poststraße 8+9 / Umbach's(-Metzjer)

Peter Umbach (*1873 +1943), von Beruf Metzger, heiratete 1898 Christine Maas (*1875 +1959), genannt Umbach's Steijn' aus Steiningen. Die Eheleute hatten 16 Kinder. Das siebte Kind, der Metzgermeister Karl Umbach (*1905 +1969) - Spitzname „Katzow“ heiratete im Jahr 1936 Cäcilie Lauxen (*1912 +1993), genannt Umbach's Zilla' aus Oberöflingen und betrieb eine Metzgerei im heutigen Anwesen Hauptstraße 15 gegenüber der Pfarrkirche.

Anfang der 1960er Jahre errichteten die Eheleute Karl und Cäcilie Umbach das heutige, etwas zurückliegende Wohngebäude Poststraße 8.

Der Sohn, Metzgermeister Günter Umbach (*1937), verheiratet mit Ingrid Oellig (*1936 +1990), errichtete dann Ende der 1960er Jahre eine komplett neue Metzgerei, bestehend aus Wohnhaus mit Ladengeschäft und Schlachthaus an Stelle des aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Wohn- und Ökonomiegebäudes, das heutige Anwesen Poststraße 9. Günter Umbach erbaute auch um 1985 den Rasthof Mehren, nahe der Autobahnanschlussstelle Mehren.

Poststraße 7 / (Poss' = Post)

Das Anwesen wurde in den 1950er Jahren von Hubert Oppenhäuser (Cumprix'e) (*1923 +1992) und seiner Frau Klara übernommen und zu dem heutigen Wohnhaus umgebaut. Von 1956 bis 1989 befand sich hier die Mehrener Poststelle, die von Klara Oppenhäuser, geb. Fügen, genannt „Füjen's Klara“ (*1920 +2002) geführt wurde. Hieraus leitet sich die Namensgebung „Poststraße“ ab.

Hoff' Pääsch

Während die offizielle Bezeichnung „Poststraße“ ab der Einmündung der Steinger Straße (Inner-Ollen) gilt, beginnt der Hinner-Ollen erst ab „Hoff' Pääsch“. Der Begriff „Pääsch“, auch Pesch, Peesch oder Pajisch, kommt in der Eifel häufig vor und steht für hofnahe oder dorfnahe Wiese, bzw. Anger. Der Pääsch diente u.a. dem Hühnervolk, den Gänsen oder dem Jungvieh als Weide und wurde auch als Wäschebleiche genutzt. Hoff' Pääsch, die zwischen den Anwesen Poststraße 4 und 9 gelegene, heute als Parkplatz genutzte Fläche, gehörte bis Ende der 1960er Jahre zum heutigen Anwesen Poststraße 5 (Hoff' / 6. Folge) und war nach der Flurkarte von 1822 in der Straßenflucht bebaut.

Deerjoarten

Zwischen den Anwesen Poststraße 11 und Poststraße 15 zweigt die „Tiergartenstraße“ ab.

Dieser Straßennamen ist von dem in der Eifel nicht seltenen mundartlichen Begriff „Deerjoarten“ abgeleitet. Im Mittelalter steht der Begriff Tiergarten = Deerjoarten für Wildgehege, Wildgatter (engl. deer = Hirsch).

Die Bebauung entlang der Straße erfolgte erst ab dem Ende der 1960er Jahre.

Veehwooch'

In den 1950er Jahren wurde an der heutigen Tiergartenstraße (damals ein Feldweg), unweit der Einmündung in die Poststraße, von der Gemeinde Mehren eine öffentliche Viehwaage erbaut. Die Waage war geeicht und die Benutzung gebührenpflichtig. Wiegemeister war zumindest zeitweise Panteburijsch's Karel (siehe Poststraße 12).

Mit dem Rückgang der vielen kleinbäuerlichen Betriebe wurde die Waage unrentabel und letztlich demontiert. Das Häuschen jedoch blieb erhalten. ♦

Lesen Sie im nächsten Teil dieser Serie
in der kommenden Ausgabe:
Die Hauptwach'

Hausgeschichten – Teil 5

Hof Koch / „Koch`s“ | Poststraße 11

Von Roland Thelen

Die Brüder und Gerbereibesitzer Johann Jakob Koch (*1810 +1861) und Johann Peter Koch (*1818 +1881) erwarben um 1850 das seinerzeit „Schüler'scher Hof“ genannte, heutige Anwesen Poststraße 11, welches seither den Hausnamen „Koch`s“ trägt.

Wahrscheinlich war das Wohnhaus durch den Dorfbrand 1847 stark beschädigt und wurde um 1856 von dem Dauner Maurermeister Maria Heinrich Nikolaus Gandner (*1806 +1870) im Auftrag der Gebrüder Koch in der heutigen Form, jedoch ohne das markante Zwerchhaus, um- und ausgebaut.

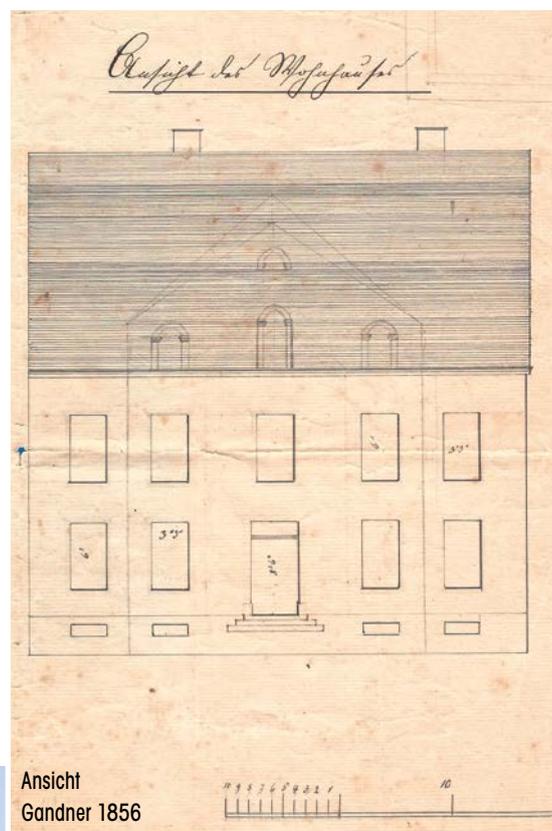
Die Hofanlage besteht aus dem stattlichen Wohnhaus, einem landwirtschaftlichen Ökonomiegebäude und dem rechtwinklig angebauten Backhaus mit Remise. Auf der Südseite befand sich

ein großer Nutzgarten mit den für die Erbbauphase typischen Einfassungen der Beete aus Buchsbaum. Im Garten westlich des Wohnhauses befindet sich noch heute ein funktionierender „Petz“ (abgeleitet von „Pütz“ als mundartliche Bezeichnung für „Brunnen“), dessen teilweise verrohrter Überlauf parallel zur Tiergartenstraße als Vorfluter in die „Wejerbaach“ entwässert.

Ursprünglich wurde die vorgelagerte Hoffläche zur Straße hin durch eine Mauer, ein Tor und einen gusseisernen Zaun begrenzt. Das Hoftor war von mächtigen Kastanienbäumen flankiert, die Anfang der 1960er Jahre gefällt wurden.

Die Familie Koch bewohnte und nutzte das Anwesen

noch über zwei Generationen ehe es Anfang der 2000er Jahren veräußert wurde. Letzte Bewohnerin aus der Familie Koch war Maria Koch, geb. Oellig (*1912 +2004). ♦



Markantes Gestaltungselement des Kochs'chen Hauses ist das große, zentral angeordnete „Dachhaus“, im Fachjargon Zwerchhaus genannt. Das Zwerchhaus ist ein architektonisches Gestaltungselement aus der Renaissance. Der Begriff „zwerch“ steht für „quer“, also eine geschosshohe, zentral angeordnete Satteldachgaube auf dem Hauptdach. Das Zwerchhaus des Hauses Poststraße 11 geht vermutlich auf die gestaltende Bautätigkeit des Bauunternehmers Paul Oellig (*1879 +1950) zurück, dessen Tochter Maria in das „Koch's Haus“ eingeheiratet hatte. Offensichtlich löste er damit im Zeitraum 1900 - 1910 eine „Baumode“ in Mehren aus, denn in die Dächer weiterer Häuser wurden mehr oder weniger gelungene „Zwerchhäuser“ eingebaut.

Eierschmaus beim Mehrener Doktor

Von Ewald Umbach

Wir waren in froher Runde am Rosenmontagabend im Gasthaus Schüller. Unser Mehrener Doktor Christian Opperskalski fragte mich, was mit den Eiern geschehe, die wir am Fastnachtsdienstag „heeschen“ würden. Ich erwiderte ihm, dass wir sie „in die Pfanne schlagen“ und dann verzehren.

„Ich würde gerne einmal mitmachen“ sagte er. „Mit zwei Kasten Bier sind Sie dabei!“ antwortete ich ihm. So kam es, dass wir am Dienstag gegen 14 Uhr nach dem „Heeschen“ bei Dr. Opperskalski eintrafen. Er wohnte und praktizierte damals noch im Hause von Hermann Umbach. Als ich dessen Frau Maria fragte, wo Christian sei, antwortete

sie mir, er müsse noch Krankenbesuche abstaten, doch er käme bald zurück. Ich ging in sein Behandlungszimmer, zog mir seinen weißen Kittel an und hängte das Stetoskop um den Hals. Bald klopfte es an die Tür. Als ich zum Eintreten gebeten hatte, kam eine maskierte Person herein. „Herr Doktor, ich habe es am Herzen“, ließ sie mich wissen. „Bitte machen Sie sich frei und legen Sie sich hin!“ antwortete ich. Als ich die Untersuchung begann und in der Herzgegend abtastete, fing die Person an zu kichern und nahm die



Eine Türkengruppe nach dem Zug: Funkenmariechen Martha Umbach, Maria Arlberg, Eva Bauer, Elisabeth Mohrs, Prinz Ewald, Anita Heck, Elisabeth Bley, Paula Klütsch, Walburga Umbach, Hedwig Thelen.

Maske ab. Ich staunte nicht schlecht, als ich sah, wer sich unter der Maske versteckte. Es war Sophie Frühauf.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, kam der zweite Patient, der ebenfalls Schmerzen in der Herzgegend hatte. In gleicher Weise wie beim ersten Patient tastete ich auch diesen „Kranken“ ab. Hierbei musste ich mir aber eine Ohrfeige einstecken; denn es war meine Frau Walburga.

Nach einer kurzen Zeit kam der Doktor von seinem Krankenbesuch zurück und sofort fuhren wir mit seinem al-

ten Auto zu Thelens Wirtschaft, um die zwei Kasten Bier zu holen. Dort trafen wir den Gillenfelder Tierarzt Dr. Wardelmann, der mit Dr. Opperskalski befreundet war.

Als dieser erfuhr, was wir vorhatten, wollte auch er mit „von der Partie“ sein. Ein Kasten Bier war sein Einstandspreis. So fuhren wir wieder in das Haus des Doktors.

Wer sollte die Eier backen? Ich machte den Vorschlag, unsere Hebamme Gertrud Klütsch anzurufen, welche auch prompt kam und uns

pfannenweise Eier servierte.

So verging der Nachmittag schnell, und wir mussten uns bald wieder zu unserem letzten Auftritt am Abend aufmachen. ♦

Ewald Umbach *1924 +2008 /
Prinz Karneval im Jahr 1955

Die Anekdote ereignete sich im Jahr 1958. Mit Dr. Christian Opperskalski wurde erstmals ein Arzt in Mehren ansässig. Bevor das Wohnhaus mit Arztpraxis in der heutigen Straße „Im Brühl“ um 1960 bezugsfertig war, wohnte und praktizierte der Arzt im Wohnhaus von Hermann und Maria Umbach, heute Steininger Straße 36.

Der Beitrag ist entnommen: Merre Helau - Fastnachtsbrauchum in Mehren | Herausgeber Carnevalsverein Mehren e.V. | 1992

Brief zur Karnevalssession 2021

Liebe Narren und Narrenerlesen,

mit den Worten, mit denen wir seit jeher durch unsere Sitzungspräsidenten zur großen Prunksitzung begrüßt werden, möchte ich euch auch nun zu diesem kurzen Beitrag willkommen heißen.

Mit Beginn der Pandemie hat sich leider vieles zum Schlechteren und in vielen Fällen anders entwickelt, als wir es bereits kannten. Die Tradition des Karnevals, die wir in unserem Dorf nicht erst seit der Gründung des „Mehrener Carnevals Vereins“ im Jahre 1952 hegen und pflegen wird nun ordentlich auf die Probe gestellt. Bis Ende Oktober des letzten Jahres blieben wir im Vorstand durchweg positiv gegenüber der anlaufenden/aktuell laufenden Session gestimmt. Zumindest insofern, dass wir davon ausgegangen sind, etwas kleiner und eventuell aufgeteilt feiern zu können. Mit dem folgenden Lockdown schwand die Hoffnung auf das gesellige und bunte Treiben aber in Gänze.

Durch eine Idee des Interessenaustauschs einiger Vorstände hier im Eifelkreis begann schon im Winter 2019 ein Zusammenwirken untereinander. Somit hat seit dieser Zeit jede teilnehmende Vereinsführung die Möglichkeit, den Erfahrungsschatz der anderen mit zu nutzen. Durch diesen freundschaftlichen Zusammenschluss lange vor Corona war es dann möglich, „Karneval digital“ ins Leben zu rufen, bei dem aktuell 22 Vereine involviert sind. „Kar-



neval digital“ nutzt alle interaktiven Kanäle der aktuellen Zeit um ein wenig das Treiben sämtlicher Narreteien in dieser Vereinigung aufleben zu lassen.

Dieses Schreiben möchte ich zudem als Anlass nutzen unseren Verein vorzustellen und kurz auf die Veranstaltungstage einzugehen.

Die aktive Mitgliedschaft im MCV beginnt bei den Mädchen schon im Kindesalter.

Auf der großen Bühne, vor Publikum das Tanzbein zu schwingen freut nicht nur unsere Kindergarde, auch die mitfiebernden Eltern sind mächtig stolz auf ihren Nachwuchs in den rot-weißen Gardekleidern. Wenn das Alter erreicht ist und der Platz es zulässt, können die nun herangewachsenen Mädels in die Jugendgarde in lila-weiß wechseln, die in Verbindung mit dem Kinderelferrat

den großen Tross des Prinzenpaares wo immer möglich begleitet und dort zu einem pompösen Auftritt verhilft. Den Höhepunkt der tänzerischen Darbietung bildet dann unsere Prinzengarde. Die Mädels in ihren blau-weißen Gardekleidern leisten nicht nur auf der Bühne eine atemberaubende Show, sie stehen den Kerlen auch bei dem Auf- und Abbau, sowie vor der Theke in nichts nach.

Unverkennbar an allen Veranstaltungen sind die Männer in den roten Jacken mit ihren hohen Komiteemützen. Zu jeder Tag- und Nachtzeit bildet der Elferrat das Rückgrat des hiesigen Karnevals. In diesem riesigen Gefolge ist auch immer unser Sitzungspräsident und vorneweg der Fahnenträger, der auf sich aufmerksam macht und das Prinzenpaar ankündigt, mit dabei. Auf letzteres sind wir besonders stolz! In dem nun fast 70-jährigen Bestehen des MCV gab es durch

Krieg, Unwetter und Pandemie erst drei Jahre ohne ein Prinzenpaar. Ich denke auch das bestätigt wieder, dass der Karneval einen hohen Stellenwert in unserem Dorf hat und wir uns auch zurecht als Hochburg bezeichnen können. Organisiert und geleitet wird der Mehrener Carnevals Verein zudem von einem neunköpfigen Vorstand.

Um bei jedem eine schöne Erinnerung aus der Vergangenheit oder Vorfreude auf Kommendes zu wecken, gehen wir nun gemeinsam die einzelnen Tage einmal durch. Alles beginnt mit der Jahreshauptversammlung und im Zuge dieser, mit der Wahl des Prinzen. Ab da heißt es für viele, die Freizeit gekonnt einzuteilen. Neben den alltäglichen Sachen müssen Kostüme angepasst, Wagen gebaut und Entscheidungen getroffen werden. Die Busreisen in benachbarte Ortschaften steigern bei allen Mitreisenden die Freude auf die anstehenden Karnevalstage. Der erste eigene große Auftritt findet dann in der ausverkauf-

ten Mehrzweckhalle mit der feierlichen Schlüsselübergabe an das Prinzenpaar durch den Ortsbürgermeister statt. Die vielen hervorragend ausgeführten Darbietungen aus Mehrener Reihen, sowie die spitzenmäßigen Künstler von außerhalb ermöglichen erst solch einen gelungenen Abend.

Kurze Zeit darauf lassen wir die Korken erneut knallen und feiern einen großen Familien-Seniorennachmittag mit Vorträgen der gehobenen Klasse und Bewirtung durch die Mehrener Möhnen. Weiberdonnerstag wird sich dann in aller Früh zum Frühstück getroffen. Der Besuch in Kindergarten, Schule, Seniorenheim, Möhnen Umzug sowie aller Lokalitäten in Mehren lässt einen schönen aber auch langen Tag für jeden von uns erahnen.

Am darauffolgenden Samstagnachmittag gehört die festlich geschmückte Halle ganz unseren Kleinsten. Mit einem eigens für die Kinder aufgestellten Umzug ziehen sie dann durch die Stra-

ßen, bevor es danach in die Halle zu den Darbietungen übergeht.

Im Anschluss auf den Kinderkarneval rüsten die Großen wieder ihre Kostüme für den traditionellen Maskenball. Trotz der Tatsache, dass an Rosenmontag auch in einigen umliegenden Ortschaften der Zug startet, bin ich besonders glücklich darüber, dass wir einen Zug auf die Beine gestellt bekommen, der seit Jahren um die 30 Positionen innehat.

Den letzten feierlichen Akt bestreiten wir Karnevalsdienstag mit dem Eierheeschen und der Beerdigung des Karnevals.

Am Aschermittwoch verköstigt uns Sanni mit einem leckeren und reich gedecktem Heringssessen in ihren eigenen vier Wänden. Und danach ist ja bekannterweise alles vorbei.

Bevor ich mich nun verabschiede, möchte ich noch einmal einen Dank an die vielen ehrenamtlichen Helfer richten, die, egal in welcher Art und Weise, den Verein unterstützen. Ohne euch wäre das in diesem Rahmen sonst nicht zu bewerkstelligen. Und besonders möchte ich unseren Freunden vom No Name Orchestra danken, die sich ganz uneigennützig mit uns die Nächte um die Ohren schlagen.

Auch wenn wir dieses Jahr nicht so können, wie wir möchten, bin ich mir ziemlich sicher, dass 2022 zu unserem 70. Geburtstag ganz schön die Raketen gezündet werden. Ich wünsche allen dennoch ein erfolgreiches Frühjahr. In diesem Sinne...

Es grüßt euch mit dreimal Merre Helau,
der Vorsitzende vom MCV
Andreas Michels



Stellt euch vor, Fastnacht fällt aus!

Von Gudrun Krenciszek

Diesen Gedanken nahmen Schülerinnen und Schüler der Grundschule Mebren im Deutschunterricht vor mehr als 20 Jahren auf und verfassten folgenden Text. Sie ahnten nicht, dass einige ihrer Ideen einmal wahr werden würden...!

Was macht der Clown, wenn kein Fastnacht ist? Er näht neue Flicker auf seine Flickenhose und verbiegt seine Trompete, damit sie richtig quietscht.

Was macht die Prinzessin, wenn kein Fastnacht ist? Sie übt stundenlang Lächeln und Schönsein vor dem Spiegel und schminkt sich 100mal am Tag neu und schickt Fotos davon an alle ihre Freundinnen.

Was macht der Cowboy, wenn kein Fastnacht ist? Er fängt Fliegen mit dem Lasso ein, weil keine Kühe da sind und schießt Dosen vom Holzstapel, bis er alle neun mit einer einzigen Kugel trifft.

Was macht der Zauberer, wenn kein Fastnacht ist? Er lässt die Kaninchen so lange in seinem Hut, bis aus zwei hundert geworden sind.

Was macht die Hexe, wenn kein Fastnacht ist? Die hext sich einfach ein Jahr weiter zur nächsten Fastnacht.



Was macht der Prinz, wenn kein Fastnacht ist? Er baut seinen Prinzenwagen aus Legosteinen und isst alle Kamellen selbst, bis das Kostüm platzt.

Was macht der Elferrat, wenn kein Fastnacht ist? Die bauen einen Karnevals-

zug mit Playmobilfiguren und drehen einen Film davon.

Was macht denn das Funkenmariechen, wenn kein Fastnacht ist? Es wäscht sein Kostüm und hängt es auf die Wäscheleine und beim Bügeln schaut es sich die alten Fastnachtszüge als Video an.

Was machen denn die Gruppen, wenn kein Fastnacht ist? Die geben alle Kamellen dem Prinz zum Aufessen und sammeln die bunten Einpackpapierchen wieder ein. Daraus nähen sie sich Kostüme für das nächste Jahr.

Was macht die Oma, wenn kein Fastnacht ist? Die backt anstatt Mäuschen dann Körnerbrot und tanzt an Weiberdonnerstag mit dem Besen anstatt mit den Möhnen.

Was machen die Kinder, wenn kein Fastnacht ist? Die machen dann an Weiberdonnerstag Hausaufgaben und gehen an Rosenmontag in die Schule. ♦



Mitschreiber gesucht...

Liebe Bürgerinnen und Bürger von Mehren, Sie halten gerade die achte kostenlose Ausgabe des Merrener Bäätje in Ihren Händen. „Am „Puls der Zeit“ berichten wir aktuell über Geschehnisse im Dorf. Coronabedingt fehlen uns diese aber für die nächsten Ausgaben. Damit die Zeitung auch in diesem Jahr wieder mit vielfältigen und abwechslungsreichen Themen erscheinen kann, würden wir uns sehr über Mitschreiber oder Ideengeber freuen. Wer also Zeit und Lust hat uns zu unterstützen, entweder als festes Mitglied im Redaktions-Team, nur für eine Ausgabe oder auch nur für

einen Artikel, darf sich gerne melden. Auch für unsere Rubrik „Ein Mehrerer Unternehmen stellt sich vor“ nehmen wir Ihre Vorschläge gerne entgegen. Feiert ein Unternehmen in diesem Jahr ein Jubiläum? Möchten Sie die Entstehungsgeschichte Ihres Unternehmens veröffentlichen, die Produkte oder Dienstleistungen oder die Zukunftsvisionen vorstellen? Dann melden Sie sich einfach beim Redaktionsteam. Wir interviewen Sie gerne dazu. Oder haben Sie eine besondere Geschichte über sich zu erzählen, verbinden Sie eine besondere Erinnerung mit einem Platz im Dorf oder haben Sie etwas

ganz Besonderes zu feiern, das sie teilen möchten? Wir berichten gerne darüber. Sie erreichen uns entweder per Email unter redaktion@merrenerblaatje.de oder Sie sprechen uns einfach persönlich an.



*Finde Dich
und Lebe es!*

REUTER
H A A R
DESIGN

Sandra Umbach

Öffnungszeiten:

Montags geschlossen

Di, Mi, Fr 8.30 - 18.00 Uhr

Do 9.30 - 19.00 Uhr

Sa 8.00 - 13.00 Uhr

Friedhofstraße 1

54550 Daun

Tel: 06592 / 1617

Der Hausmeister vom Gürzenich

Von Yvonne Weber

Der historische und traditionsreiche Kölner Gürzenich ist seit mehr als 550 Jahren ein fester Bestandteil der Stadt Köln. 33 Jahre davon trug ein echter „Merrener Jung“ in diesem prächtigen gotischen Bau als Hausmeister die Verantwortung.

Herr Willi Bodewin, geboren am 09.04.1943, lebte mit seiner Mutter im Haus seines Patenonkels Willi Mohrs (Morsche Willi) in Mehren (Heute: Helga Hennen, Daunerstraße). Bis heute erinnert er sich gerne an seine Kindheit in der Eifel. Im Alter von 14 Jahren zog seine Mutter mit ihm nach Köln. Sie hatte vor dem Krieg für ein Rechtsanwalts-Ehepaar gearbeitet. Nach dem Tod der Ehefrau des Anwalts hat deren Sohn sich an Frau Bodewin erinnert und sie gebeten, den Haushalt zu übernehmen und für seinen Vater zu sorgen. Für Willi war der Umzug nach Köln



eine gute Gelegenheit, eine Arbeit zu finden. Er erlernte den Beruf des Elektrikers und arbeitete viele Jahre im städtischen Verkehrsamt. Dort war er sehr zufrieden und seine Arbeit bereitete ihm große Freude. Doch eines schönen Kölner Tages wurde er gefragt, ob er Lust hätte, als Hausmeister im Gürzenich zu arbei-

ten. Seine erste spontane Reaktion war: „Was soll ich da?“ Da sein Leben bisher aber äußerst positiv verlaufen war, gab er dem Ganzen eine Chance und ging zum Vorstellungsgespräch. Natürlich, wie könnte es anders sein, verlief auch das zu seinen Gunsten. Willi bekam den Job und war fortan Hausmeister des altehrwürdigen Kölner Gürzenich.

Die einzige Prämisse war: Er musste sich einen schwarzen Anzug kaufen. Dieser war während Konzerten, Kongressen und Karnevalsveranstaltungen Pflicht. Der alltägliche Blaumann, aus dem Leben eines Elektrikers, hatte zu besonderen Ereignissen ausgedient. Neben den gewohnten Hausmeistertätigkeiten wurde ihm auch die Instandhaltung der Kronleuchter anvertraut. Jeder Kronleuchter hat einen Durchmesser von 8 Metern. Er schätzt, dass er



Ein Merrener in Kölle

„Bei einem Besuch in Mehren sah ich durch Zufall das Merrener Blättje und war begeistert was ich da gelesen habe und noch vieles von früher in Erinnerung hatte.

Bin mit 14 Jahren mit meiner Mutter Maria Bodewin geb. Mohrs nach Köln gezogen. Das war 1957.

Die Verbindung zur Heimat und der Verwandtschaft wurde immer gepflegt. Bei dem Rückblick der Mehrener

Alphornbläser u.a. im Kölner Gürzenich (Merrener Blättje 04/2020) habe ich doch innerlich gejubelt. Der Gürzenich war 33 Jahre meine Arbeitsstätte. Hier durfte ich viele Male Mehrener begrüßen und durch das Haus führen. Ganz große „Freude“ immer, wenn Mehrener Mädchen bei Mädchensitzungen da waren. Ein Gläschen Sekt zur Begrüßung im Konferenzraum und die Damen schwebten dann zu den anderen 1.100

Mädel's in den Saal und verbreiteten beste Kölsch-Mehrener Stimmung. An diesen „Feiertagen“ für mich konnte ich dann immer noch mein Merrener Platt etwas pflegen. Naja, ein paar Knubbel waren nach 60 Jahren Köln schon dabei. Hat aber Spaß gemacht.

Ganz herzliche Grüße no Merre und viel Erfolg weiterhin für das herrliche Blättje.“

Willi Bodewin, Härtf

weit über 1000 Glühlampen gewechselt hat. Zu jeder Probe des Gürzenich-Orchesters mussten alle Stühle so gestellt werden, wie es die Konzertbestuhlung vorschreibt.

Wenn Willi von den Veranstaltungen im Gürzenich erzählt, gerät er ins Schwärmen. Natürlich hat er all die Auftritte der uns beliebten Karnevalsgrößen miterlebt. So ging er auf Tuchfühlung mit den Bläck Fööss, den Hühnern, Fussich Julchen und natürlich Willi Millowitsch. Er bestaunte Stars wie James Last, Hildegard Knef, Reinhard Mey oder Dalia Lavi. Während des Weltwirtschaftsgipfels hielt er sogar einen Plausch mit dem damaligen US-Präsidenten Bill Clinton. In der Kirchenruine Alt St. Alban, die in den Gürzenich integriert ist, gestattete er einem Chor zu singen und plötzlich schlossen sich immer weitere Chöre an. So hatte er ungewollt, ein großartiges, spontanes Konzert inszeniert. Für ihn war dies ein absolutes Highlight und er bekommt noch heute Gänsehaut beim bloßen Gedanken daran.

Generell ging alles was Rang und Namen hat im Kölner Gürzenich ein und aus. Willi Bodewin erzählt gerne folgende Anekdote: Nach einer Karnevalssitzung wurde ihm ein verlorener Ohrring anvertraut. Bereits am folgenden Tag meldete sich eine norddeutsche Versicherung, ob der Ohrring gefunden wurde. Willi bejahte dies und prompt meldete sich die Dame des verlorenen Schmuckstückes bei ihm und beschrieb das Fundstück in allen Einzelheiten. Kurz darauf kam ein Kurier den Ohrring abholen und überreichte Willi, im Auftrag der Dame, zwei Brieftaschen. Eine war größer, die andere etwas kleiner. In der Kleineren befanden sich 300 DM, zu dieser Zeit eine stolze Summe. In der Größeren fand Willi einen handgeschriebenen Brief, auf dem zu lesen war: „Lieber Herr Bodewin, wäre

ich Pastor, ich würde Ihnen jede Sünde verzeihen.“ Willi Bodewin lebte viele Jahre im Stadtteil Poll, ist jedoch vor einigen Jahren nach Köln-Hürth gezogen. Hier lebt er gemeinsam mit seiner Frau und die beiden erfreuen sich täglich an ihrer fünf-jährigen Enkeltochter. Sie haben einen Sohn, er arbeitet als Diplomingenieur bei der Firma Ford. Bis heute hat Willi nie seine Wurzeln vergessen. Er spricht nach wie vor Mehrener Platt und besucht regelmäßig seine Verwandten. Natürlich ist er ein begeisterter Leser unseres Merrener Blätje. ♦



Foto: Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0

Außenaufnahme des Gürzenich in Köln



Mehrener Alphornbläser im Kölner Gürzenich / 1990er Jahre

Klapperkinder um 1930
auf der „Hauptwach“

Foto vermutlich von
Otto Kunz (*1890 +1979)

Während die Kinder früher
bis zur Schulentlassung
lautstark mit Rufen und
Sprüchen das Klappern
vollzogen, gehen heute die
Kinder, dem Merrener Platt'
nicht mehr mächtig,
stumm mit ihren Klappern
durch das Dorf.



Wehren früher & HEUTE



Vom Klappere

Om Greendunnischdisch Morjen un da Kirch', demm helijen Ort,
do hott et ees jerappelt – die Glooken woaren fort!

Die sejn jefflorren zom Bechte na Rom,
daat hourte ma de Pastur Loyo noch soan,
un Kosta-Pitter hott jemint,
noun wär' et on da Zejt, daat ma Klappere john kinnt.

Von annere Derfer hiert ma soan,
daat do nur derwen Junge Klappere john.
Un Merren doch mos ma erkennen,
daat do och Mädjer mot Klappere rennen.

Su honn mer os daan troof bejm Kosta „Op da Held“
un honn os un e poar Gruppen opjestellt.
Daan sejn ma losjengangen
un hatten all Klappere un Raaspeln injehangen.

„Bää-Glook“ woar daat escht am Morjen,
waat ma bejm Klappere mot Roofen moßte besorjen.
„Mettach“ hos et zor Mettesstun',
wenn ma mot ose Klappere durch et Dorf sejn kunn.
„Et letzte Mol“ moßte ma roofe,
wenn et Zejt woar un de Kirch' zu loofe.

Om Koarfrejdisch Mettich, do hatte ma en Sprouch,
dän woar jett anisch, dän soan ich extra noch:

„Mettach, Mettach, Honnekrach,
iwermour os Usterdaach !“

Un wenn die Klapperer daan durch et Dorf hatten jeroof,
daan koomen de Kosta un och die Mossdener jeloff:
Die jungen alsdaan von Dier zo Dier un' sprochen im e poar Eier vier.

Fer die ehnen woer et de Luhn,
daat se dat janz Joar des Moss' moßte denen dohn.
Damot jeden der Klapperer sejn Belohnung krieh hott,
brocht de Kosta daan die Ejer, die hän jesammelt hatt', mot.

Om Koarsomstisch Mettich no dem Klapperejoahn
moßte ma un a' Schlang' ver da Kirch onstohn.
Daan koomen och die im de Eäk,
die Morjens fer et Klappere mot dem faoulen Oosch,
net koomen raous inner der Dääk.

Su stungen ma do un hoolen die Fingere op,
als Luhn loocht os de Kosta Pitter zwei, drej Eijer dropp.
Daan jounge ma heem sou stolz wie en Kinich,
un woaren et der Eijer och noch sou winisch.

Vom Klappern

Am Gründonnerstag-Morgen in der Kirche, dem heiligen Ort,
da hat es plötzlich gepoltert – die Glocken waren fort!

Die sind geflogen zur Beichte nach Rom,
das hörten wir Pastor Loyo* noch sagen,
und Küster Peter (Umbach**) hat gemeint,
nun sei es an der Zeit, Klappern zu gehen.

Von anderen Dörfern hört man,
das dort nur Jungen Klappern gehen.
In Mehren doch muss man erkennen,
dass dort auch Mädchen mit Klappern rennen.

So haben wir uns dann getroffen beim Küster „Auf der Held“
und haben uns in ein paar Gruppen aufgestellt.
Dann sind wir losgegangen
und hatten alle Klappern und Raspeln umgehangen.

„Bet-Glocke“ war das erste am Morgen,
was wir beim Klappern mit Rufen mußte besorgen.
„Mittag“ hies es zur Mittagsstund',
wenn wir mit unseren Klappern durch das Dorf gekommen sind.
„Das letzte Mal“ mußten wir rufen,
wenn es Zeit war in die Kirche (=zum Gottesdienst) zu laufen.

Am Karfreitag-Mittag, da hatten wir einen Spruch,
der war etwas anders, den sage ich extra noch:

„Mittag, Mittag, Hahnenschrei,
übermorgen ist Ostertag!“

Und wenn die Klapperer dann durch das Dorf hatten gerufen,
dann kamen der Küster und auch die Messdiener gelaufen:
Die gingen alsdann von Tür zu Tür und sprachen um ein paar Eier vor.

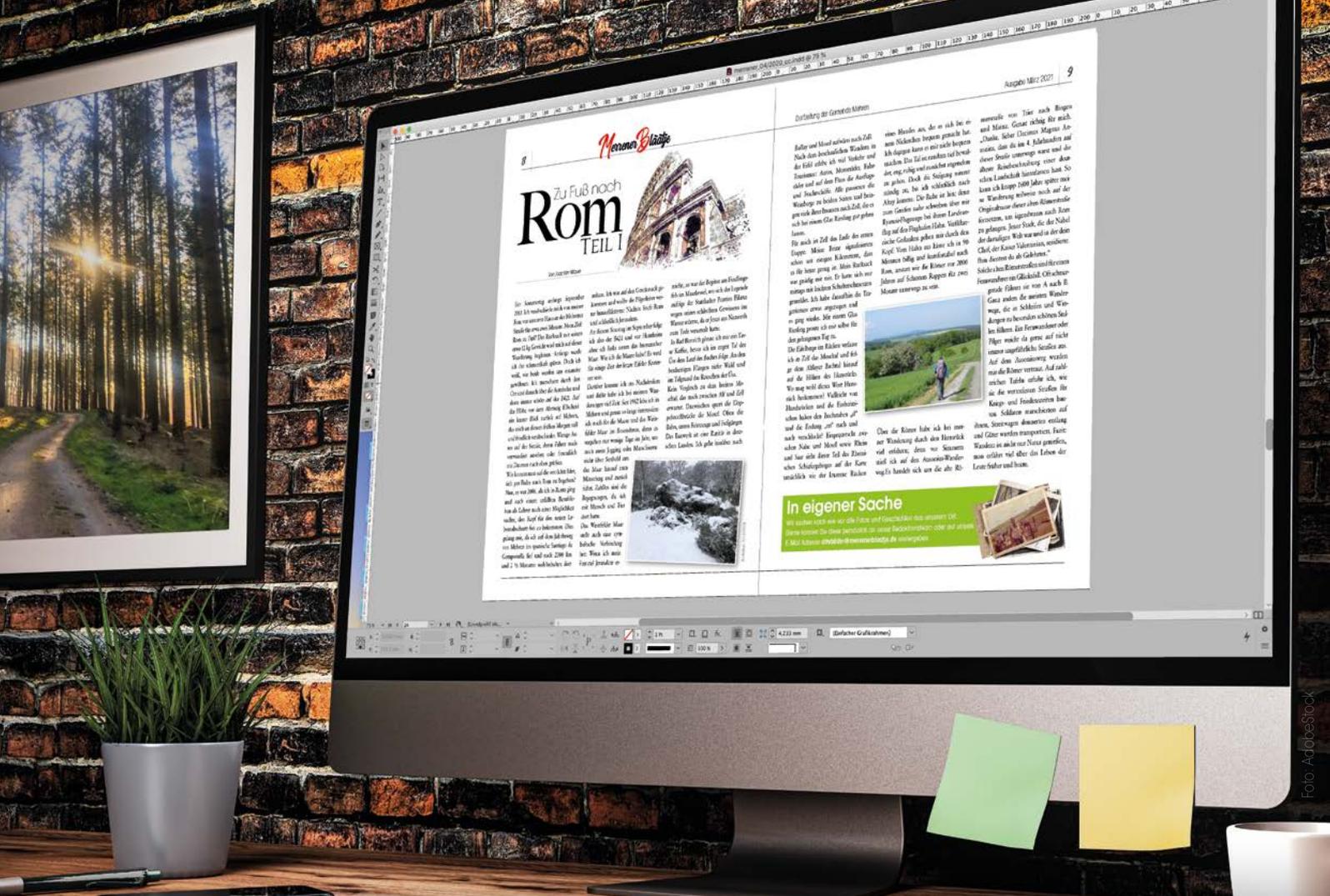
Für die einen war es der Lohn,
dass sie das ganze Jahr die (hl.)Messe mußten dienen tun.
Damit jeder der Klapperer seine Belohnung bekommen hat,
brachte der Küster dann die Eier, die er gesammelt hatte, mit.

Am Karsamstag-Mittag nach dem Klapperngehen
mußten wir in einer Schlange vor der Kirche anstehen.
Dann kamen auch die um die Ecke,
die morgens zum Klappern mit dem faulen Hintern,
nicht kamen heraus unter der (Bett-)Decke.

So standen wir da und hielten die (Finger=)Hände auf,
als Lohn legte uns Küster Peter** zwei, drei Eier darauf.
Dann gingen wir nach Hause so stolz wie ein König,
und waren es der Eier auch noch so wenig.

Verfasser anonym / 1950er Jahre

* Nikolaus Loyo(*1882 +1969), von 1930 - 1960 Pfarrer in Mehren | ** Peter Umbach(*1896 +1981), genannt Kosta Pitter, von ca. 1950 - 1972 Küster in Mehren



marco zimmers
mediengestaltung
 design.realisierung.full-service

logo-design | briefpapier | visitenkarten
 broschüren | flyer | einladungen
 danksagungen | fotografie und vieles mehr

*Ihr kompetenter Ansprechpartner
 in Sachen Printmedien*

marco zimmers | steinger straße 7 | 54552 mehren | 0170/4833631 | kontakt@zimmers.eu

Foto: AdobeStock